



Stadttheater
St. Gallen



Divan Japonais (Plakat), 1893, Farb lithographie (Kat. 361)

DIE LUSTIGE WITWE

Franz Lehár

KOSTBARKEITEN DIE ZUM TRAGEN KOMMEN!



Frischknecht

Frischknecht

1948 LEH

02342

Ein musikalischer Possenschreiber möchte ich niemals sein. Mein Ziel ist es, die Operette zu veredeln.

Franz Lehár

DIE LUSTIGE WITWE

Operette von Franz Lehár
Libretto von Victor Léon und Leo Stein
Nach einer Komödie von Henri Meilhac

Hanna Glawari	Andrea Huber/Mary Anne Krüger
Graf Danilo Danilowitsch	Jean van Ree
Valencienne	Melody Aristo-Kielisch/ Dorothee Harsch
Camille de Rosillon	Mathias Schulz
Baron Mirko Zeta	Wolf Appel/Adolf Barkhoff
Vicomte Cascada	Thomas Fleischmann/ Martin Keller
Raoul de Saint-Brioche	Michael Gangl/Wlodimierz Izban
Bodgdanowitsch	Thomas Fleischmann / Frank Uhlig
Sylviane	Doris Haudenschild/Cynthia Kossoff
Kromow	Carl Beitz
Olga	Doris Haudenschild/Regina Vezonik
Pritschitsch	Andrzej Hutnik
Praskowia	Ruth Berndorf
Njegus, Kanzlist	Wolfgang Dosch
Lolo	Miriam Seitz
Dodo	Tomoko Onishi
Jou-Jou	Isabelle Lamouille
Frou-Frou	Fani Diakova
Clo-Clo	Philippa Newbould
Margot	Marie-Pierre Legaud

Chor des Stadttheaters St.Gallen
Ballett des Stadttheaters St.Gallen
Städtisches Orchester St.Gallen

Doppelbesetzungen in alphabetischer Reihenfolge.
Die Abendbesetzung entnehmen Sie bitte dem Aushang im Foyer.

Musikalische Leitung	Eduard Meier
Inszenierung	Edgar Kelling
Choreographie	Gerhard Senft
Bühnenbild	Karel Spanhak
Kostüme	Johanna Weise
Chorleitung	Walter Fähndrich

Regieassistentz und Abendspielleitung	Patrick Lipp
Studienleitung	Reinhard Schmidt
Ballettleitung	Marianne Fuchs
Dramaturgie	Thomas Beck
Souffleuse	Ruth Berndorf
Inspektion	Paul Geser
Technische Leitung	Edy Langner
Bühne	Harald Prade
Licht	Gerald Hudovernik
Maske	Francis Jadoul
Requisite	Michele Elsener
Ton	Norbert Wobring

Werkstätten: Kurt Schütt (Kostümanfertigung Herren), Bianca Pirchl (Kostümanfertigung Damen), Günther Meier (Vorstand des Malsaals), Otto Dürmüller (Leiter der Schreinerei), Karl Wenk (Schlosserei), Gal-lus Ruf (Innendekoration).

Premiere: 9. Oktober 1993	Pause nach dem 1. Akt
Dauer:	2 ½ Std.

Die Produktion wurde in großzügiger Weise durch die  St. Gallische Kantonalbank unterstützt.
Zuspätkommende können nur auf Zeichen oder nach Bild- bzw. Aktschluß Einlaß finden.
Bild- und Tonaufnahmen sind aus urheberrechtlichen Gründen verboten.

Weitere Informationen – Bücher und CDs – können Sie im
Foyer zu Theatersonderpreisen erwerben.

DIE LUSTIGE WITWE

Erster Akt

In der pontevedrinischen Gesandtschaft in Paris wird der Geburtstag des Landesfürsten gefeiert. Valencienne, die attraktive Frau des Gesandten Baron Mirko Zeta, kokettiert mit Camille de Rosillon. Doch Zeta bemerkt nichts von alledem. Ihn beschäftigt nur seine patriotische Mission: Die reiche Witwe Hanna Glawari, die ebenfalls eingeladen ist und sogleich von den Pariser Lebemännern umschwärmt wird, soll einen pontevedrinischen Landsmann heiraten, damit ihre Millionen das hochverschuldete Vaterland vor dem Bankrott retten. Der Gesandtschaftssekretär Graf Danilo ist zum Bräutigam aus Staatsräson ausersehen. Aber Danilo flirtet lieber mit den Grisetten im «Maxim», als daß er als Mitgiftjäger erscheinen will, zumal Hanna, einst seine erste Liebe, ihn damals aus Standesgründen nicht heiraten durfte. Lediglich die ausländischen Bewerber verspricht Danilo von Hanna fernzuhalten. Doch ohne daß beide es sich eingestehen wollen, verlieben sie sich aufs neue.

Zweiter Akt

Hanna hat zu einer Abendgesellschaft in ihren Stadtpalais geladen. Valencienne, die ihren Fächer verloren hat, auf dem eine Liebeserklärung ihres Verehrers Rosillon geschrieben steht, bittet den Charmeur, lieber der Witwe den Hof zu machen. Obwohl Valencienne betont, eine «anständige Frau» zu sein, läßt sie sich zu einem Rendez-vous im Pavillon überreden. Zeta, der den Fächer seiner Frau gefunden hat, ohne zu wissen, daß ihr die Liebeserklärung gilt, will sich mit Danilo zu einer heiratstaktischen Unterredung im selben Pavillon treffen. Fast kommt es zum Skandal, doch Njegus, das Faktotum der Gesandtschaft, rettet Valencienne: Hanna tritt mit Rosillon aus dem Pavillon und gibt zur allgemeinen Überraschung ihre Verlobung mit dem Franzosen bekannt. Danilo, der Hanna bisher ausgewichen ist, wird eifersüchtig.

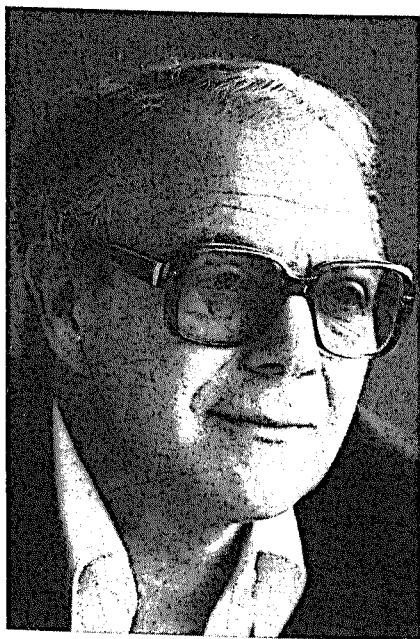
Dritter Akt

Hanna Glawari hat einen Salon ihres Hauses ins «Maxim» verwandeln lassen und echte Grisetten eingeladen, die zusammen mit Valencienne

einen Cancan tanzen. Zeta ist verzweifelt über die angebliche Verlobung Hannas mit Camille, denn nun droht endgültig der Staatsbankrott. Noch einmal soll Danilo an den Patriotismus der Witwe appellieren. Hanna klärt ihn über die Situation im Pavillon auf. Erst als sie bekanntgibt, im Falle ihrer Wiederverheiratung ihr gesamtes Vermögen zu verlieren, gesteht Danilo ihr seine Liebe. Aber arm sind beide in ihrem Happy-End nun auch wieder nicht: Laut Testament des seligen Hofbankiers gehen die Millionen in den Besitz des neuen Ehemannes über.



Moritz Jung, Programm des Wiener Cabarets «Fledermaus», 1907



EDGAR KELLING

absolvierte seine Schauspielausbildung am Wiener Max-Reinhard-Seminar. Nachdem ihn verschiedene Engagements als Schauspieler und Regisseur an Theatern in Deutschland und Österreich arbeiten ließen, ging er 1962 in die Schweiz. Dort wurde er am Luzerner Theater Oberspielleiter des Musiktheaters. Vier Jahre später erhielt Edgar Kelling ein Engagement als Oberspielleiter des Berner Theaters, 1981 wurde er dort Operndirektor, später Leiter des Theaters. Zahlreiche Inszenierungen in ganz Europa festigten unterdessen sein internationales Renommee als Opernregisseur. In St.Gallen inszenierte Edgar Kelling bereits die Opern «Der Freischütz», «Der Rosenkavalier» und «Figaros Hochzeit».

INTERVIEW MIT EDGAR KELLING

«Die Lustige Witwe» ist die meistgespielte Operette im Repertoire. Woher nehmen Sie Ihre künstlerische Motivation, diesen Evergreen neu zu inszenieren?

Kelling: Was mich motiviert, ist erstens meine Neigung zur Operette, denn ich unterhalte mich selbst sehr gerne im Theater und finde, daß die Operette ein wunderbares Mittel ist, sich zu amüsieren. Und zweitens schätze ich an St.Gallen, daß diese Stadt eine große Operettentradition besitzt, und hier die Operette nicht nur gespielt wird, um Geld zu verdienen, sondern auch wirklich gepflegt wird. Das ist heute ganz, ganz selten der Fall.

Wo sehen Sie die Gründe für den Erfolg der «Lustigen Witwe»?

Kelling: In dieser Operette stimmt sozusagen einfach alles. Bei genauerer Betrachtung ist die Dramaturgie der «Lustigen Witwe» recht geschickt gebaut, wenn auch der Text mitunter nicht sehr präzise ist. Das kümmerte das Publikum seit der Uraufführung aber nicht, das einfach unterhalten sein wollte. Und dies gelingt ja auch heute noch, vornehmlich natürlich in stimmlich vorzüglichen Besetzungen. Der gesangliche und schauspielerische Anspruch der Operette ist übrigens mitunter höher als der thematische und inhaltliche.

Die «Lustige Witwe» wurde in einer Zeit größter sozialer Probleme uraufgeführt, im Zeitalter des Zerfalls der Donaumonarchie. Damals wollten sich die Menschen im Theater ablenken, für Stunden das Unerträgliche vergessen. Wo sehen Sie heute die Existenzberechtigung für das Genre «Operette»?

Kelling: Machen wir uns nichts vor: irgend etwas zerfällt immer. Damals war es die Donaumonarchie, und heute ist es unsere Gesellschaft, ihre ethischen Werte, ihre Moral. Das Bedürfnis nach Ablenkung, nach der Verdrängung von Problemen, bestand eigentlich immer. Wenn ich in die Operette gehe, erwarte ich nicht Kleistsche oder Lessingsche Dramaturgie. Wo liegt nun aber wirklich das Geheimnis der Operette? In

Bern habe ich festgestellt, daß dort zunehmend junge Leute mit Vergnügen in die Operette gegangen sind. Man braucht allerdings eine wirklich vorzügliche Besetzung, mit der man die Menschen bewegen und dieses Theater glaubhaft und vertretbar umsetzen kann. Das Genre «Operette» darf man heute, glaube ich, durchaus kritisch betrachten. Wenn man es spielt, muß man sich allerdings ehrlich dazu bekennen. Was ich nicht schätze, sind die Versuche derer, die nicht mehr an die Operette glauben, sie aber dennoch inszenieren, die Aktualisierungen versuchen, die hier nie gelingen können. Nichts ist in seiner dürftigen Dramaturgie so sehr an seine Zeit gebunden wie die Operette. Sie ist ein schönes Relikt aus einer vergangenen Zeit, die in uns nostalgische Bewegungen hervorruft und uns einfach immer noch amüsiert.

Die Figur Hanna Glawaris scheint mir merkwürdig angesiedelt zwischen konventionellem Frauenbild und emanzipierter Frau ...

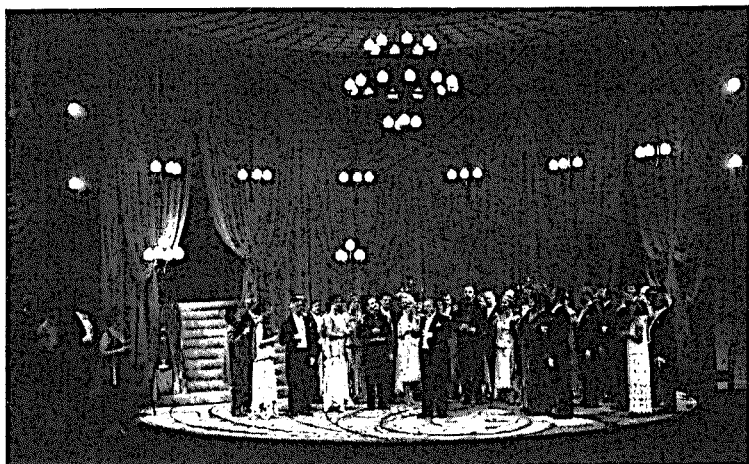
Kelling: Sie ist für mich eine emanzipierte Frau, ein ehemaliges pontevedrinisches Landkind, das durch ihre Ehe zu Geld gekommen ist. Sie fühlt sich in ihrem Pontevedro nicht mehr wohl und geht nach Paris, um dort das Leben zu genießen.

Wie oft haben Sie die «Lustige Witwe» schon inszeniert?

Kelling: Gar nicht so oft, viermal. Die «Lustige Witwe» war für mich allerdings ein Schlüsselerlebnis. Vor 33 Jahren ergab es sich, daß ich die «Lustige Witwe» – als meine erste musikalische Inszenierung – in einer grandiosen Besetzung mit Johannes Heesters für die Wiener Festwochen inszenieren konnte. Und von da an bin ich eigentlich dem Musiktheater verhaftet.

Was sind für Sie die wichtigsten Kriterien für eine gelungene Operetteninszenierung?

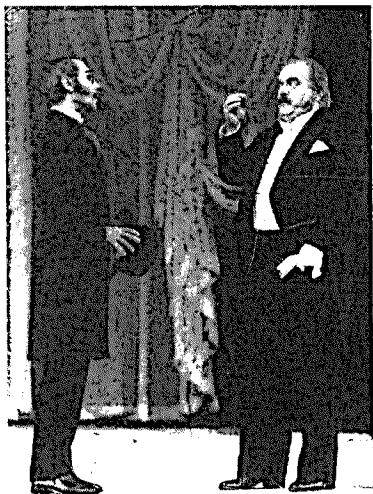
Kelling: Eine gute Besetzung, Darsteller, die gut singen und spielen können, ein gutes Orchester, eine entsprechend gute Ausstattung und vor allem: die gute Laune aller Beteiligten.



Ensemble, Chor und Statisterie des Stadttheaters St.Gallen



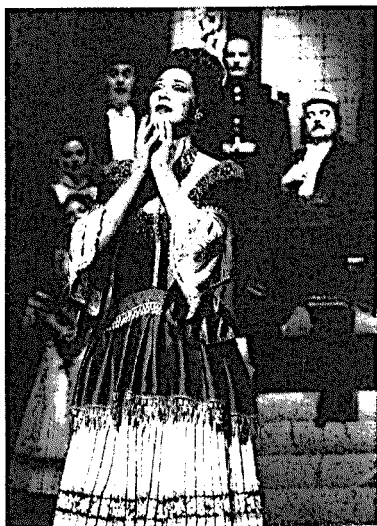
Jean van Ree (Danilo)



Wolfgang Dosch (Njegus),
Wolf Appel (Zeta)



Andrea Huber (Hanna), Ensemble, Chor und Statisterie des Stadttheater
St.Gallen



Andrea Huber (Hanna)



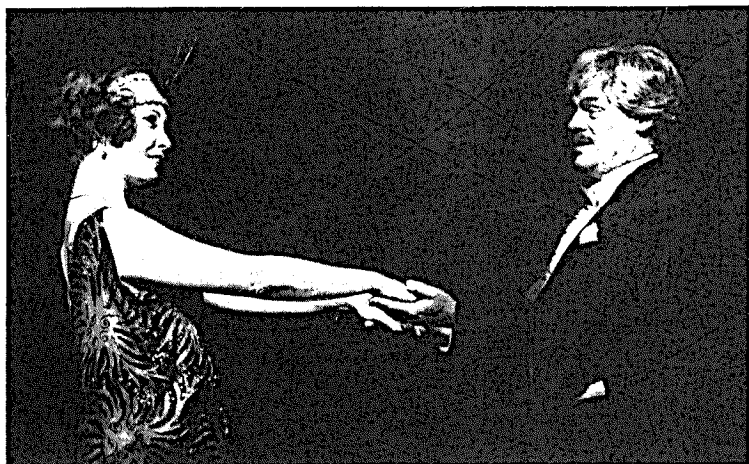
*Melody Aristo-Kielisch
(Valencienne),
Mathias Schulz (Camille)*



Wolfgang Dosch (Njegus), Martin Keller (Cascada), Frank Uhlig (Bogdanowitsch), Andrzej Hutnik (Pritschitsch), Jean van Ree (Danilo), Wolf Appel (Zeta), Carl Beitz (Kromow), Michael Gangl (Raoul)



Melody Aristo-Kielisch (Valencienne), Miriam Seitz, Tomoko Onishi, Isabelle Lamouille, Fani Diakowa, Philippa Newbould, Marie-Pierre Legaud (Grisetten), Ensemble, Chor und Statisterie des Stadttheaters St.Gallen



Andrea Huber (Hanna), Jean van Ree (Danilo)

SPONSOREN

Helvetia Versicherungen

St.Gallen

Kanton Thurgau

Ostschweizer Stiftung für Musik und Theater

St.Gallen

St.Gallische Kantonalbank

St.Gallen

Schweizerischer Bankverein

St.Gallen

Schweizerische Kreditanstalt

St.Gallen

Schweizerische Bankgesellschaft

St.Gallen

Winterthur Versicherungen

St.Gallen

THEATER-CLUB

Coil AG

St.Gallen

Frisco-Findus AG

Rorschach

Grossenbacher Holding AG

St.Gallen

Helvetia Versicherungen
Koch-Heer & Gantenbein AG
Lista Holding AG
Schweizerische Bankgesellschaft
Schweizerische Kreditanstalt
Schweizerischer Bankverein
St. Gallische Creditanstalt
St. Gallische Kantonalbank
Zollikofer AG/St. Galler Tagblatt

St. Gallen
Flawil
Erlen
St. Gallen
St. Gallen
St. Gallen
St. Gallen
St. Gallen
St. Gallen

GÖNNER

Alcan Rorschach AG
Allgemeine Plakatgesellschaft
Appenzell-Innerrhodische Kantonalbank
Bahlsen International Holding AG
Bank Linthgebiet-Sarganserland
Bank Rohner AG
Baumgartner + Co. AG, Kaffeerösterei
Bayer Partner AG
Bischoff Textil AG
Brauerei Schützengarten AG
Buchhandlung am Rösslior
Büchi, Laboratoriums-Technik AG
Bühler + Scherler AG, Beratende Ingenieure
Carl Stürm & Co. AG
Debrunner AG, Stahl, Eisenwaren, Werkzeuge
Edmund Moosherr-Sand-Fonds der Ortsbürgergemeinde
Emil Ebnetter & Co. AG
Elektro Sanitär AG
Elvia Versicherungen, Regionaldirektion Ostschweiz
Emil Christ AG
Ferd. Rüesch AG
Feuerschaugemeinde Appenzell, Technische Betriebe
Fischbacher + Co. AG
Fluora Leuchten AG
Forrer Krebs Ley Architekturbüro AG
Fresco AG, Technische Baustoffe

Rorschach
St. Gallen
Appenzell
Wil
Uznach
St. Gallen
St. Gallen
St. Gallen
St. Gallen
St. Gallen
Flawil
St. Gallen
Rorschach
St. Gallen
St. Gallen
Appenzell
St. Gallen
St. Gallen
Thal
St. Gallen
Appenzell
St. Gallen
Herisau
St. Gallen
Berneck

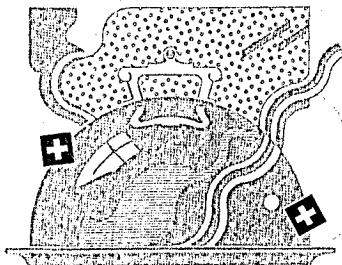
Frischknecht Juwelier AG	St.Gallen
Frisco-Findus AG	Rorschach
Fröhlich A. & Co.	Gossau
Gallus Gmür + Kurt Jeisy, Ingenieurbüro	St.Gallen
Geberit AG	Rapperswil
Genfer Versicherungen	St.Gallen
Germann + Frei AG	St.Gallen
Grossenbacher Holding AG	St.Gallen
Habis Textil AG	Flawil
Hauser AG, Stahl, Werkzeuge, Eisenwaren	St.Gallen
Helvetia Versicherungen	St.Gallen
Hortag Garten- und Landschaftsbau AG	St.Gallen
Huber + Suhner AG	Herisau
Hügli Nahrungsmittel AG	Steinach
IBM Schweiz, Niederlassung	St.Gallen
Industrie- und Handelskammer	St.Gallen
Jansen AG, Stahlröhren- und Kunststoffwerk	Oberriet
Jugend-Theater-Gemeinde	St.Gallen
Kindlimann AG, Stahl- und Edelstahlrohre	Wil
Koch, Heer und Gantenbein AG	Flawil
Kraftwerke Sernf-Niedererbach AG	St.Gallen
Laboratorien Hausmann AG	St.Gallen
Leder Locher AG	St.Gallen
Leica AG	Heerbrugg
Lista AG	Erlen
Louvre AG	St.Gallen
Maestrani, Schweizer Schokoladen AG	St.Gallen
Markwalder & Co. AG	St.Gallen
Metrohm AG	Herisau
Migros Genossenschaft St.Gallen	Gossau
Morant AG	St.Gallen
OBT Treuhand AG, Unternehmensberatung	St.Gallen
Ortsbürgergemeinde	St.Gallen
Osterwalder St.Gallen AG	St.Gallen
«Ostschweiz» Druck+Verlag AG	St.Gallen
Ostschweizerische Mühlen AG	Goldach
PMS Personalberatung	St.Gallen
Präsident Club 86	Widnau

"Der neue MARKTPLATZ"

Das Restaurant in St.Gallen !
Mit gepflegter Gastronomie auf 2 Etagen

◆
Ideal für einen Besuch
vor oder nach dem Theater !

◆
Unsere Spezialität:
"DIE NEUE SCHWEIZER KÜCHE"



◆
Sitzungszimmer und
Speisesäle für 30 Personen

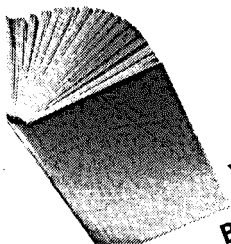
◆
Restaurant Marktplatz
Neugasse 2, 9004 St.Gallen
Telefon: 071 22 36 41

7 Tage geöffnet bis 00.30 Uhr

◆
Direktion: Heinz Frunz



R E S T A U R A N T
MARKTPLATZ
DER S.T.GALLER TREFFPUNKT



vielseitig

Bücher vom

Rösslitor

Buchhandlung am Rösslitor
Wabergasse 5, 9001 St.Gallen
Telefon 071-22 87 26



Grüebler AG
Moosstr. 31b
9014 St.Gallen

Telefon 27 35 12
Telefax 27 35 22

**Grüebler
AG
St.Gallen**

**Hochbau
und
Tiefbau**

Ihr Vertrauenspartner für

Neu- und Umbauten aller Art Fassaden-Sichtmauerwerke Renovationen Kundenarbeiten

Ihr Spezialist für...



**Osterwalder
Buchbinderei AG**

Industriestrasse 2
CH-9303 Wittenbach
Telefon 071/38 27 27
Telefax 071/38 27 34

Boutique für Nouveauté-Stoffe

b a m b o l a

J A K O B S C H L A E P F E R

Brühlgasse 35, 9000 St.Gallen, Telefon 071 23 70 23

Stimmungen
Reparaturen
Occasions-Instrumente

GALLUS SCHERRER
Klavierbauer und Stimmer

Scherrer dann stimmt's!

Postfach 291 9004 St.Gallen 071 27 04 87 / Fax 27 04 28



KAFFEE KANN MEHR ALS
NUR SCHWARZ UND BITTER
SEIN. ENTDECKEN SIE DEN
FEINEN UNTERSCHIED UND
TRINKEN SIE



BAUMGARTNER KAFFEE

Multergasse 6 9004 St.Gallen Telefon 23 10 35



Schmuck
Formschön und echt

an der St.Galler Multergasse 45, Tel. 22 87 35

müller Transporte / Entsorgung



Max Müller AG
Martinsbruggstr. 98
9016 St. Gallen

Serviceleistungen:

- Mulden/Container
- Kanalreinigung
- Autokrane
- Betonpumpen
- Betontransporte
- Kipper
- Spezialtransporte
- Baumaschinen

Telefon 071/35 16 35
Telefax 071/35 34 77

VINOTECA IL CARATELLO

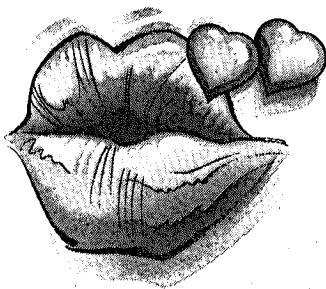
Engelgasse 12
9000 St. Gallen
Telefon 071 22 15 49

Die Weinbar im Zentrum
für den kleinen Imbiss
vor oder nach dem Theater

Auserlesene Weine
Besondere Atmosphäre



FÜR KUSSMÜNDCHEN



ETB ESW 92/05

MINOR GIANDUJA

Maestrani
Schweizer Qualität und Tradition

Ihr Partner
rund um den
Apple Macintosh
Computer

- Beratung und Support
- Hot-Line
- Inhouse-Servicestelle
- eigene Tagesschule

Tel. 071 25 39 39



CSA

CSA Computer AG
Rosenheimstrasse 12
9000 St. Gallen

Tonangebend in der Ostschweiz

Papeterie
Büroartikel
Büroelektronik
EDV Anlagen
Büromöbel
Planung

Kompetent für Ihr Büro

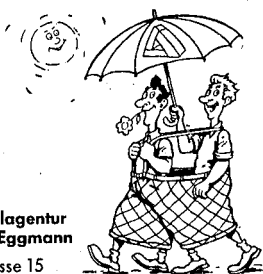


markwalder

Kompetent für Ihr Büro.
9001 St. Gallen, Tel. 071/22 59 31
8590 Romanshorn, Tel. 071/63 33 53

PERSÖNLICH.

Wir sind immer in der Nähe, damit
Ihre Sicherheit nicht den Horizont
verliert. Reden Sie einmal mit Ihrem
Helvetianer.



**Generalagentur
Wick + Eggmann**

Poststrasse 15
9001 St. Gallen
Telefon 071 305 111
Telefax 071 305 305

HELVETIA VERSICHERUNGEN



Ein gutes Gefühl

**W E R
DIE UNT
ERSTE ZEILE
NICHT AUF AN
HIEB GESTOCHEN
SCHARF SIEHT HAT ALLEN**

GRUND MAL BEI UNS VORBEIZUKOMMEN

Optisch überzeugend.

RYSER OPTIK

Hechtplatz und Multergasse

St. Gallen

FRANZ LEHÁR

Geboren wurde Franz Lehár am 30. April 1870 in Komorn und in verschiedenen ungarischen Garnisonstädten, als Sohn eines Militärkapellmeisters auf. Er studierte früh schon und intensiv am Konservatorium Violine, Komposition und Musiktheorie. 1902 war er Primgeiger am Theater, dann Militärkapellmeister in slowakischen, italienischen, slowenischen und ungarischen Garnisonen, wo er sich mit der jeweiligen musikalischen Folklore beschäftigte. Erstes Bühnenwerk: die Oper «Kukuschka» (Leipzig 1903). Daneben viele Lieder, Märsche, Tänze; darunter der berühmte «Gold und Silber» (1902). Lehár lebte fortan bis zu seinem Tod in Wien und Bad Ischl, als Komponist und Dirigent seiner Werke, die er in den dreißiger Jahren auch versiert als sein eigener Verleger betreute. Seine Entwicklung als Protagonist der Wiener und bald auch der deutschen Operette im 20. Jahrhundert begann 1902 mit zwei Stückchen, die schon bezeichnende Züge seiner weiteren Produktionen aufwiesen: einerseits den mondänen Salontänzen in «Wiener Frauen», andererseits geradezu wahlverwandtschaftliche Aneignung folkloristischer Melodienklänge im slowakisch-ungarisch-wienerisch geprägten «Rastel und Rastelchen». Internationaler Durchbruch und fortdauernden Weltruhm brachte 1905 «Die lustige Witwe». Bald darauf versetzte Lehárs Produktionen erneut Publikum und Fachwelt in Erstaunen. In knapp zehn Jahren brachte er vier originelle, sehr verschiedenartige und sorgfältig gefeilte Operetten heraus, die sich sogleich international durchsetzten: «Das Fürstenkind» (Wien 1909), «Der Graf von Luxemburg» (1910), «Zigeunerliebe» (1910) und «Eva» (1911). Zunehmend zeichnete sich darin eigenwillig abgewandelte harmonische und orchestrale Sprache ab, die von Giacomo Puccini, Richard Strauss und Claude Debussy beeinflusst war. Lehár weiterhin verfeinernd ausgebaut hat zu überkünstelter Operette. Seiner nur selten unterdrückten Neigung zur Operette. Lehár dann in der Serie seiner letzten Werke unverhohlen geformt: «Zarewitsch» (Berlin 1927), «Das Land des Lächelns» (1929), «Die lustige Witwe» (Wien 1934). Insgesamt hat der Komponist, einschließlich seiner gründlicher Neubearbeitungen, vierunddreißig Operetten geschrieben; ferner Filmmusiken, unterhaltsame Orchesterwerke und viele Tanzlieder. Franz Lehár starb am 24. Oktober 1948 in Baden bei Wien.

Man müßte zunächst den Begriff «Operette» festlegen, denn gar zuviel segelt hier unter falscher Flagge und ist alles andere eher als die Operette, die mir vorschwebt und die ihren Platz behaupten wird, solange man Theater spielt. Diese Operette fordert heute die Aufführung auf den ersten Bühnen, mit besten Dirigenten, Sängern, Orchestern und Ausstattung. Diese Operette fordert Gleichberechtigung mit allen andern Zweigen musikdramatischen Schaffens. Die besten Komponisten sind gerade gut genug, solche Operetten zu schreiben.

Franz Lehár

Ich halte es überhaupt für sehr einseitig, die Frauen nur aufs Erotische hin zu beurteilen. Wir vergessen immer wieder, daß es im Leben einer jeden Frau, auch wenn sie Liebhaber hat, eine Menge Stunden gibt, in denen sie an ganz andere Dinge zu denken hat als an die Liebe. Sie liest Bücher, musiziert, sie veranstaltet Wohltätigkeitsakademien, sie kocht, sie erzieht ihre Kinder, – sie kann sogar eine sehr gute Mutter sein, ja manchmal auch eine vortreffliche Gattin. Und hundertmal wertvoller – als eine sogenannte anständige Frau.

Arthur Schnitzler

«Drücke die Lippen nicht zu stark und nicht zu schwach auf. Schmatze nicht, sondern laß den Kuß melodisch verklingen. Rede nicht gleich nach dem Kusse. Es wäre eine Entweihung des Kusses, eine Auflösung seiner Poesie in Prosa, wenn wir die Lippen gleich nach ihrer anmuthigen Beschäftigung, wieder zum Sprechen aufthuen wollten. Man schaue vielmehr noch ein Weilchen seinem Gegenstand in die Augen, zum Zeichen, wie gern man den Kuß gegeben und empfangen, wie süß er geschmeckt habe, und wie nüchtern einem jede andere Beschäftigung nun vorkomme.»

Siegismund Librowicz 1877

Nächst der unverzeihlichen Narretei, in eine Frau verliebt zu sein, ist zweifellos die größte die, auf sie eifersüchtig zu sein.

«Die Fackel», Wiener Zeitschrift, 12. Mai 1906

Es ist nicht Sitte, eine Frau zu heiraten, die vorher ein Verhältnis gehabt hat. Aber es ist Sitte, mit einer Frau ein Verhältnis zu haben, die vorher geheiratet hat.

«Die Fackel», Wiener Zeitschrift, 2. Juli 1907



*Franz Lehár (links) mit Wilhelm Karczag,
dem Direktor des Theaters an der Wien*

ES WAR WIE EIN TAUMEL ...

Stan Czech

Nicht Lehár, sondern Professor Richard Heuberger war ursprünglich für die Vertonung der «Lustigen Witwe» bestimmt gewesen. Mit ihm hatte der Librettist Léon schon vor Jahren zusammengearbeitet. Ihr großer gemeinsamer Erfolg war der «Opernball».

Der Vertrag wurde geschlossen, und das Theater an der Wien interessierte sich für die Aufführung. Heuberger hatte schon einen großen Teil der Musik komponiert und spielte Léon eines Tages vor. Aber dieser war enttäuscht: glitzern und sprühen sollte es doch, in pariserischen und balkanischen Farben! Das hier war aber Kurs auf ausgefahrenem Gleis, dieser Heuberger zündete gar nicht!

Im Nebenzimmer hörte Louis Treumann zu, der für die große Partie des Danilo vorgesehen war. Er bestätigte das Urteil Léons. Sie überzeugten auch Karczag, den Direktor des Theaters an der Wien, und der Vertrag wurde gelöst. Steininger, der Sekretär, las das Textbuch, hörte Heubergers Musik und winkte energisch ab. Auf die Frage, was nun kam herausgeschossen: Franz Lehár!

Lehár hatte schon vorher mit Léon gearbeitet, «Rastelbinder», «Göttergatte», nicht ohne Erfolg – aber kleine Theaterintrigen, unvermeidliche Kabalen auf den Brettern, die die Welt bedeuten, entfremdeten sie dann. Er bekam die «Lustige Witwe» zu lesen und verschlang das Buch in einer Nacht.

Frühmorgens holte er Léon aus seinem Bett; der glaubte, es brenne irgendwo. «Ich will die Operette komponieren – unbedingt, sie ist wie geschaffen für mich!» Dann feierliches Händeschütteln, und sie genehmigten sich einen Slibowitz auf das Geschäft.

Den Stoff der «Lustigen Witwe» hatte Léon aus der riesigen französischen Schwankkiste gezogen, ein guter Griff, ja sein allerbestes. Es war die heitere Farce «Der Gesandtschaftsattaché» von Offenbachs Leibdichter Henri Meilhac, der sogar am Textbuche der «Fledermaus» beteiligt war.

Den Kern der Handlung behielt Léon bei; er erfüllte aber den verstaubten Schwank mit Leben, sorgte für musikalische Situationen und brachte Farbe und Atmosphäre hinein. Als Literaturkenner und gewiegener Praktiker fügte er noch das Motiv aus «Minna von Barn-

helm» hinzu: die vermögende Dame gibt sich, um dem von Komplexen bedrängten, unbemittelten Liebhaber Mut zu machen, für verarmt aus und weist ihm damit den richtigen Weg.

Samstag, 30. Dezember 1905: allseits prickelndes Premierenfieber. Wie Karpath vorhergesagt hat, herrscht bald die beste Stimmung im Theater. Die kleine «Maxim»-Orgie, das «Vilja»-Lied, das «Studium der Weiber», die «anständige Frau» und «Lippen schweigen» müssen wiederholt werden. Das Publikum summt vergnügt die Melodien in den Pausen und noch auf dem Heimwege.

Es war wie ein Taumel in allen Kreisen der Bevölkerung. Die zweihundertste Aufführung kam, die dreihundertste am 11. Januar 1907 rückte näher, und noch immer war die Kasse täglich umstürmt. Sogar in der «goldenen Zeit» der Operette – unter Johann Stauß, Millöcker, Suppé und Zeller – hatte man das nicht gekannt.

An dem Millionengeschäft mit Hanna Glawari wollte sich alle Welt beteiligen. Lehár fuhr nach Paris, wo seine große Premiere – «La Veuve joyeuse», übersetzt von den bekannten Bühnenauteurs de Caillawet und de Flers – am 3. Mai 1909 im Apollo stattfand. Brüssel folgte mit Aufführungen im Januar 1910. Als «The merry widow» wurde die Operette in England überschwenglich gefeiert. Von der Insel wanderte sie nach Amerika, seinem Norden und Süden, dann nach Indien, China, Australien und Ceylon. Eine internationale Theatergruppe, die Bandman-Company, erfreute mit Lehárklängen das Publikum in Tsingtau, im Hotel «Prinz Heinrich», und brach anschließend nach Japan zu einer endlosen Tournee auf.

Amerika lag damals noch nicht in Flugnähe. Schlager aus der Alten Welt brauchten ihre Zeit, sich drüben durchzusetzen. Das Zauberwort «Merry Widow» kam aber über Nacht: Zigaretten, Kekssorten, Getränke, Salate, Schals, Schuhe, Sportartikel, Korsetts «Merry Widow» schossen wie Pilze empor. Jede Frau und jedes Girl trug den wagenradförmigen «Merry-Widow»-Hut. Alle möglichen kosmetischen Artikel nannten sich nach ihr. «Merry-Widow»-Restaurants, -Hotels und -Expreßzüge luden das Publikum ein, fast jeder Industrie- und Gewerbebezweig nutzte die Grosskonjunktur mit allen Kräften aus.

Die allgemeine Theaterstatistik ergab im Jahre 1910: rund 18 000 Aufführungen in zehn Sprachen an 154 amerikanischen, 142 deutschen und 135 englischen Bühnen.

K. k. pr. Theater an der Wien.

Direktion: Wilhelm Karpas

und Karl Wallner.



Samstag den 30. Dezember 1905.

4. Premieren-Abonnement.

Unter persönlicher Leitung des Komponisten.

Recht!:

Zum 1. Male:

Recht!:

Die lustige Witwe.

Operette in 3 Akten (teilweise nach einer fremden Grundidee) von Viktor Léon und Leo Stein.

Musik von Franz Lehár.

Baron Sirko Jeto, pontvedrinischer
Gesandter in Paris . . . Siegmund Nagler.
Valencienne, seine Frau . . . Annie Wunsch.
Graf Danilo Danilowitsch,
Gesandtschaftssekretär,
Leut. d. Kav. i. R. . . Louis Treumann.
Hanna Glawari . . . Mizzi Günther.
Camille Kostkon . . . Karl Meißner.
Comte Cacerada . . . Leo v. Keller.
Raoul de Saint-Brigide . . . Carlo Böhm.
Bogdanowitsch, pontvedrinischer
Konful . . . Fritz Albin.
Chloriane, seine Frau . . . Gertha Ziegler.
Kromos, pontvedrinischer
Gesandtschaftsrat . . . Heinrich Völ.

Diga, seine Frau . . . Minna Schük.
Fritschich, pontvedrinischer
Oberst in Pension . . . Julius Branner.
Praskowia, seine Frau . . . Elli Wiska.
Njegus, Kamlist bei der pontvedrinischen
Gesandtschaft . . . Oskar Zaich.
Zola . . . Mizzi Zwoboda.
Toda . . . Mizzi Tobauer.
Jon-Jon . . . Annie Riemberger.
Aron-Aron . . . Emma Bauer.
Cio-Cio . . . Germa Curfa.
Margot . . . Helene Neumann.
Ein Diener . . . Karl Keller.
Pariser und pontvedrinische Gesellschaft, Aus-
saren, Musikanten, Dienerschaft.

Spielt in Paris heutzuage, und zwar: der 1. Akt im Salon des pontvedrinischen Gesandtschafts-
palais, der 2. und 3. Akt im Schlosse der Frau Hanna Glawari.

Die neuen Dekorationen sind aus den Malerateliers Burgbair & Frank und Theatermaler Jabransky. --
Die neuen Kostüme teils von Maxon Hoffmann, teils von Frau Stierischlitz und Obergarbender Staraus.
Die Tänze hat Herr Professor von Danne einstudie t.

Die Beleuchtungsgegenstände des 1. Aktes wurden von der Kronwagenfabrik Erdmann & Alemann geliefert.
Nach dem 2. Akt ist eine größere Pause.

Operngelder sind bei den Kasseuren und in den Garderoben gegen eine Vorabgabe von 30 Heller zu haben.

Kasse-Öffnung 7 1/2 Uhr.

Einfang 7 Uhr.

Ende 10 Uhr.

Samstag den 31. Nachmittags halb 3 Uhr bei ermäß. Preisen (ohne Vornachgabe): Der Eigenerbaron.
Abends 7 Uhr: Die lustige Witwe.
Freitag den 1. Jänner 1906. Nachmittags halb 3 Uhr bei ermäßigten Preisen (ohne Vornachgabe):
Vergeltung.
Abends halb 8 Uhr: Die lustige Witwe.
Dienstag den 2. Die lustige Witwe.

Die Tageskassen: I. Kochenbarmstraße 16 (Bazar) und VI. Mühlbärgasse (Theater-
gebäude) sind täglich von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags geöffnet und werden Karten zu
jeder im Repertoire angeführten Vorstellung abgegeben.

K. k. Hoftheater-Direktion, II., Burggasse 7.

Besetzungszettel der Wiener Uraufführung am 30. Dezember 1905

JEDER AKT EIN BALLFEST

Volker Klotz

Danilo.

Lip - pen schwei - gen, 's flü - stern Gei - gen! Hab' mich lieb! 25

20

Dan.

All' die Schrit - te sa - gen bit - te, hab' mich lieb! 30

30

«Lippen schweigen, 's flüstern Geigen»: Zweifellos, die populärste Nummer der populärsten Operette, die alsbald rund um die Welt aus den Mündern und Orchestern in die Ohren und Hirne drang; die sogar noch Samuel Becketts bis zum Hals vergrabene Winnie als kostbarsten Erinnerungsrest an «Glückliche Tage» heraufbeschwört: sie ist nicht nur der unwiderstehliche, haftende und robuste Schlager, zu dem sie mittlerweile runtergesungen wurde. Dieses Duett gibt sich vielmehr, erfaßt man's in seinem eigentlichen Zusammenhang, als ebenso verschmitzter wie verträumter Akt. Es äußert Liebe, indem es sich dazu äußert, wie und womit Liebe sich äußern läßt. Mit Händedruck, der nicht minder deutlich spricht als die Berührung im gemeinsamen Tanzschritt, als die Vibration des Herzschlags. Solcher Körperdialog bliebe freilich stumm ohne die Eloquenz der Musik. Sie erst macht ihn beredt. «Lippen schweigen, / 's flüstern Geigen: / Hab mich lieb!» Musikinstrumente wirken als Agenten unsagbaren, aber sing- und tanzbaren Gefühls. Sie entlocken, was wortlos in den beiden Partnern rumort, und lassen es wieder in sie zurückfließen. Ein beglückender Kreislauf alltagsferner, nichts-nutziger Schwingungen. Pures Hören, Spüren, Singen, Bewegen.

Damit formuliert das Duett nicht nur die augenblickliche Lage von Hanna und Danilo. Es rührt zugleich an den Nerv der Gattung Operette. Namentlich der extremen Tanzoperette, die in der «Lustigen

Witwe» ihren Höchstpunkt erreicht. Was sonst selbstverständlich der Fall ist, wird in «Lippen schweigen» bewußtgemacht: Daß Operettenfiguren sich und einander dann nur göltig erleben, wenn sie einen eignen, entrückten Spielraum singend ertanzen und tanzend ersingen; daß alles, was ihnen lebenswert ist, überhaupt erst jenseits gesprochener Dialoge gedeiht – im gesungenen Tanz, in zweck-losen Klängen und Schwüngen, befreit von sachlicher Prosa und zielbestimmten Wegen. Nicht daß, sondern wie «Die lustige Witwe» als Tanzoperette daherkommt, macht sie zum Musterstück unter ihresgleichen im 20. Jahrhundert. Hergang, Ort und Milieu des Geschehens, seine Wendepunkte und Höhepunkte, erst recht der erotische Schweigekampf zwischen Hanna und Danilo sind derart durchkonstruiert, daß sie Tanzszenen zwingend aus sich hervorbringen. Tanz ist hier keine flotte Zugabe oder gar selbstgenügsame Einlage, dieweil die eigentliche Aktion aussetzt. Hier wird in und mit Tänzern agiert. Das diplomatische Parkett der Pontevedriner in Paris ist eines, wo Walzer, Polkas und Mazurken, im letzten, halbweltmaskierten Aufzug sogar anrühliche Cakewalks und Cancans den auswärtigen Dienstbetrieb in Gang halten.

Jeder Akt ein Ballfest. Erstens mondän pariserisch, zweitens balkanfolkloristisch, drittens nachtlebenslustig. Diese auffällige Ballung wirkt indes nicht gewaltsam. Sie ergibt sich aus der gesellschaftlichen Zusammensetzung und erst recht aus den dramatischen Streitwerten: Mitgiftjägerei, mehrerlei Liebe, drohender Kleinstaatsbankrott. Der Völkerverschnitt von glatter Pariser und rauher balkanischer Lebensweise ermöglicht nicht nur, entsprechende Rhythmen und Klänge loszulassen. Er verschärft zudem die dramatischen Reibereien, wenn etwa die französischen Galane vorm Blutdurst der befrackten skipetarischen Ehemänner zurückschrecken; oder wenn Hanna den Danilo martert mit ihrem frivolen Marsch «Ein flotter Ehestand soll's sein: ganz nach Pariser Art». Vollends die großbürgerlichen Verkehrsformen fordern und fördern das Tanzparkett. Als Heiratsmarkt für Hannas Freierschar. Als öffentliche Liebesarena für Hanna und Danilo. Als unübersichtlicher Dschungel verpönter Abenteuer für Valencienne und Camille. Solchen gesellschaftlich begründeten Tanzverkehr – genauso vielsagend und zwiespältig, wie er ist – entfesselt Lehár: einerseits die Lust, im Tanzrausch alle Zweckmäßigkeit zu sprengen; andererseits das Interesse, den Tanzrausch eben dafür einzuspannen.

MAXIM

Wäre Jung-Lehár in Paris gewesen, hätte ihm auffallen müssen, daß das besungene «Maxim» gar nicht «Maxim», sondern «Maxim's» heißt und während der Glanzzeit vor dem Ersten Weltkrieg kein «Kabarett der Grissetterl» beherbergte, sondern ein kostspieliges Speise- und Nachtlokal war. Der Gründer des Lokals hieß Maxime Gaillard; er verfiel auf die angliisierte Bezeichnung «Maxim's», weil er zuvor als Kellner in einer amerikanischen Bar gearbeitet hatte und derlei Genitivspielerei für mondän und attraktiv hielt. Darin sollte er sich täuschen; das 1839 gegründete Etablissement stand bald vor dem Bankrott, bis der findige Maxime die schönsten und berühmtesten Lebedamen von Paris als Stammpublikum gewann. Für fünf Francs pro Abend wurde ein Klavierspieler engagiert, und man konnte sich das «erste Restaurant mit Musik» nennen. Die illustren Gäste reichten von König Eduard VII. bis zu jenem unbeglaubigten Monsieur Lehár aus dem ungarischen Komorn. «Maxim's» war der Inbegriff der ausgehenden Belle Epoque.

ABENDGARDEROBE

Zum Ball, der großen abendlichen Tanzveranstaltung will jede Frau die Schönste sein. Das Keid, das sie wählt, soll in Schnitt und Farbe ihre Reize voll entfalten. So wird für das Ballkleid auch kaum eine Vorschrift für Dekolleté oder Ärmellänge gemacht. Nur von den jungen Mädchen der Jahrhundertwende wird auch hierbei Zurückhaltung gefordert. Bei der «Dame von Welt» darf der Ansatz der Büste höchstens geahnt werden.

Die Materialien sind ebenso vielfältig wie die Formen. Duftige, glatte, gestickte, durchscheinende Gewebe wie Musselin, Seidengaze, Tüll, oft in sich gemustert und zusätzlich bestickt über andersfarbige Unterkleider [...] und selbstverständlich Spitzen in großer Auswahl. Zum Ballkleid trägt man verzierte Satinschuhe oder bestickte Gold- und Silberlederschuhe. In jedem Fall lange Handschuhe und einen Fächer, der ein kokettes Spiel erlaubt.

Drüber und Drunter, Wiener Damenmode um 1900, Ausstellungskatalog 1988

OPERETTE UND WELTFLUCHT

Christian Marten

Ein schlagzeilenähnlicher Blick auf die wichtigsten internationalen Ereignisse des Jahres 1905 lassen einen Eindruck der Stimmung der Uraufführungszeit der «Lustigen Witwe» vermitteln:

Das herausragendste Ereignis ist die bürgerliche Revolution in Petersburg, die blutig und nur mit Mühe vom zaristischen Regime niedergeschlagen werden konnte. In England fanden große Demonstrationen für die Einführung des Frauen-Wahlrechts statt; England suchte den Ausgleich mit Deutschland, was scheiterte, und fand ihn mit Frankreich (1904 Entente Cordiale) und mit Rußland. In Frankreich näherte sich die Dreyfus-Affäre ihrem Ende. Der unter Spionage-Vorwurf stehende jüdische Hauptmann Dreyfus wurde ein Jahr später rehabilitiert. Diese Affäre begleitete ein schwerer innenpolitischer Konflikt zwischen der reaktionären «Action française» und der sozialistischen Bewegung. In den USA versuchte Theodor Roosevelt mit einer Reihe von Sozialgesetzen einen Ausgleich zwischen den Einkommen der Reichen und der Armen zu schaffen.

In dieser Welt präsentierte sich nun der Vielvölkerstaat Österreich/Ungarn mit 51 Millionen Einwohnern und 12 Nationen in 19 Ländern. Die Regierung Kaiser Franz-Josefs war unentschlossen, Entscheidungen und notwendige Reformen wurden hinausgezögert. Das Reich selbst wurde nur noch durch den Kaiser zusammengehalten, jede seiner Entscheidungen konnte nur falsch sein. In einem Europa, das die Bildung von Nationalstaaten schon fast abgeschlossen hatte, war die K.u.K.-Monarchie zum Zerfall verurteilt; die einzelnen Nationalitäten wollten sich nicht mehr auf Dauer unterdrücken lassen. Der erste wichtige Schritt zur Auflösung des Reiches wurde mit der Teilsouveränität Ungarns vollzogen, das nur noch außenpolitisch von Wien mitvertreten wurde.

Die Sozialisten gewannen an Boden. Ausdruck ihres wachsenden Einflusses waren die Demonstration und der Generalstreik vom 28. November 1905, den der Sozialist Adler organisiert hatte. Die Arbeiter forderten das allgemeine Wahlrecht und wollten zugleich ihre Sympathien für die russische Revolution ausdrücken. Die Demonstration von 250 000 Menschen veranlaßte die Regierung, den Forderungen nach

zugeben, und für die Wahlen von 1907 wurde das allgemeine Wahlrecht eingeführt. Der Arbeiterbewegung schlossen sich zahlreiche Juden an, die in der Unterdrückung der Arbeiter einen Spiegel ihrer eigenen Diskriminierung sahen.

Bei den Armen Wiens war es nicht ungewöhnlich, daß sie sich zu sechst oder acht ein Bett gemietet hatten. Die regulären Mieter konnten die hohen Forderungen für die Wohnungen der Mietskasernen von ihrem Einkommen allein nicht bezahlen.

Die Ernährung der Armen bestand oftmals aus «mittags einer Handvoll Grammeln oder einem Stückchen Speck mit Brot, abends einem ausge-sottenen Stück Pferdefleisch mit Gemüse», oder aber aus Kaffee und Brot (Alfons Petzold, Das rauhe Leben). Die Arbeitslosenquote war hoch, zumal im Winter, die Löhne generell niedrig durch das Überangebot an Arbeitskräften.

«Beinahe jeden Tag verkündeten die Zeitungen den Selbstmord eines kranken Arbeiters oder einer Arbeiterin. Meist recht kurz und bündig, denn ein solches Elend ist nichts besonderes, vielleicht sogar selbstverständliches in den Augen der meisten Lesenden.» Die Operettenbesucher kamen fast immer an den Quartieren des Elends vorbei, wenn sie sich in das Vergnügen der Unterhaltung fahren ließen, denn die notdürftigen Lager der Obdachlosen begannen schon in den Nebenstraßen der prächtigen «Ringstrasse».

Der Gesundheitszustand der arbeitenden oder arbeitslosen Bevölkerung war schlecht, Tuberkulose war eine verbreitete, fast schon gewöhnliche Krankheit. In den Elendsquartieren von Brigittenau und Ottakrings brach während der Weltausstellung von 1873 die Cholera aus – nur ein Beispiel für die dort grassierenden Seuchen.

Prostitution aus Armut war in diesen Vierteln keine Ausnahme, sondern die Regel und betraf vor allem die Töchter der Besitzlosen (damit vergleiche man die Grisettennummer!). Diese offensichtlichen Mißstände wurden von Regierung und Parlament geflissentlich übersehen. Mittelpunkt des geselligen Lebens war das Kaffeehaus, von der Wärmestube hinauf bis zum Restaurant der Vornehmen.

Die Oberschicht lebte weitgehend isoliert vom Elend der Arbeiter, vom Elend des Alltags überhaupt, man nahm dies als exotisches Phänomen hin. Beschäftigung fand diese Schicht der Dekadenz in der Pflege von Konversation, Liebhabereien und Gelegenheitsschriftstellereien. Nebenbei ging man ins Theater, das zu einem Mittelpunkt des abendli-

chen Lebens wurde, so wie für den Adel das Operettentheater im zweiten Kaiserreich Frankreichs.

Das Verhältnis von Mann und Frau änderte sich allmählich genauso wie das zwischen Arbeiter und Fabrikherr. Waren die Proletarierinnen durch die ökonomischen Zwänge emanzipierter als die Frauen des Bürgertums, so begannen letztere nun auch, sich mehr Freiräume zu verschaffen. Neben der sozialistischen Frauenbewegung erstarkte nun auch die bürgerliche.

Die Kunst deckte im elitären wie im populären Bereich das fade Gespenst des Unterganges mit einem bis dahin nie gekannten Ästhetik-

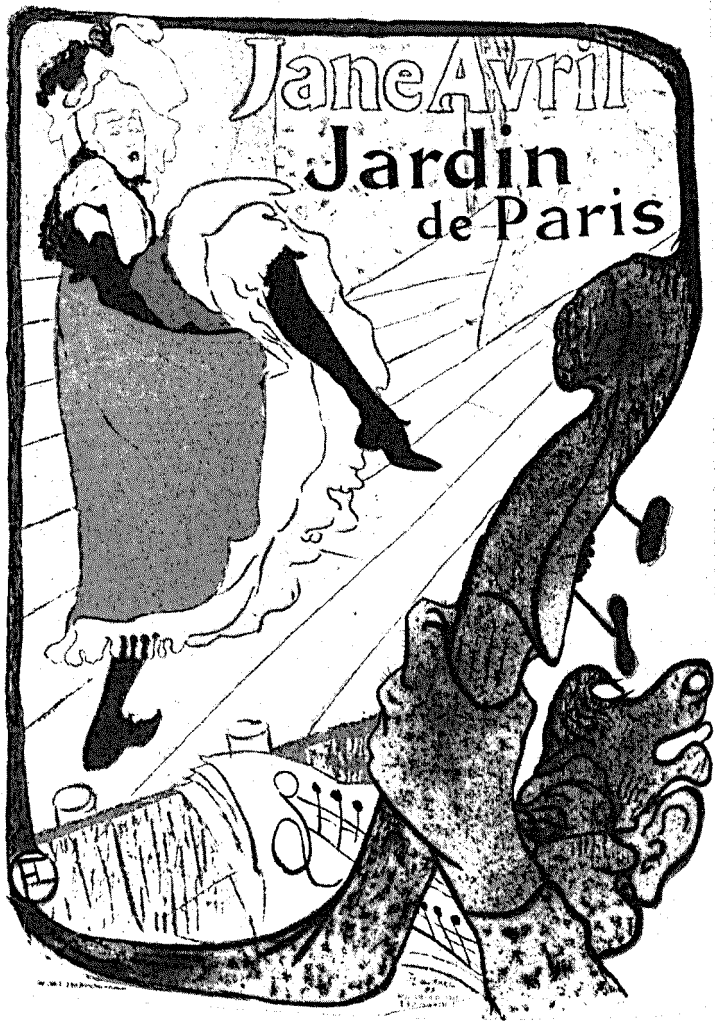


Henri Toulouse-Lautrec, Im Salon in der Rue des Moulins, 1894

zismus zu. «Es ist nicht zu leugnen, daß die schmückenden, also applizierten Formeln des Geschmackes eine Verhüllungs- und Verschönerungsfunktion haben, also den Blick auf etwas, was dahinter steht, verstellen. Zu dem, was die Geschmackskultur diskret verbirgt, gehört der Zustand, in dem sich Österreich damals befand: die Selbstauflösung» (Werner Hofmann, Experiment Weltuntergang). Das Elend wurde mit Pracht und Herrlichkeit getarnt, es bekam einen goldenen Anstrich, damit man es nicht sehen mußte, in diesem letzten Akt der Menschheitstragödie (nicht zufällig hat Karl Kraus sein Stück «Die letzten Tage der Menschheit» genannt). Der Zustand des Lebens sollte durch Ornament und Verzierung verschönt, überdeckt, das Profane sollte durch die schmückende Geste veredelt werden.



Die Grisetten der Uraufführung



Henri Toulouse-Lautrec,
Jane Avril im Jardin de Paris (Plakat), 1893

EIN BEZAUBERNDER SCHWERENÖTER

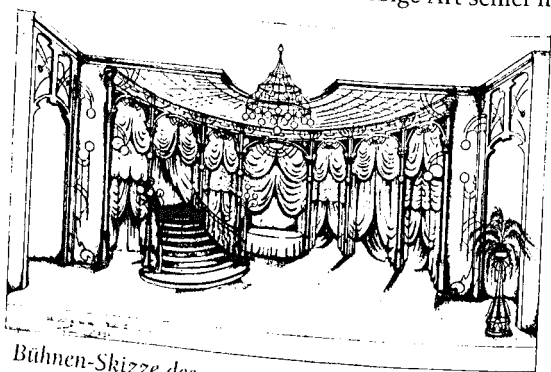
Thomas Mann

Forsche ich nun in meiner Seele nach weiteren Jugendeindrücken, so habe ich des Tages zu gedenken, da ich die Meinen zum erstenmal nach Wiesbaden ins Theater begleiten durfte. In der Tat haben sich die Beobachtungen dieses Abends meinem Gemüt tief eingeprägt und mir zu unendlichem Nachsinnen Stoff gegeben.

Wir hatten vorher ein Wiener Café besucht und dort süßen Punsch getrunken, während mein Vater Absinth durch einen Strohhalm zu sich genommen hatte, was alles bereits geeignet gewesen war, mich im tiefsten zu bewegen. Aber wer beschreibt das Fieber, das sich meiner Natur bemächtigte, als eine Droschke uns an das Ziel meiner Neugier getragen und der erleuchtete Logensaal uns aufgenommen hatte! Die Frauen, die sich in den Balkons den Busen fächelten; die Herren, die sich plaudernd über sie neigten; die summende Versammlung im Parkett, zu der wir gehörten; die Düfte, die aus Haaren und Kleidern quollen und sich mit dem Geruch des Leuchtgases vermischten; das sanft verworrene Getöse des stimmenden Orchesters; die üppigen Malereien an der Saaldecke und auf dem Vorhang, die eine Menge entblößter Genien, ja ganze Kaskaden von rosigen Verkürzungen zeigten: wie sehr war das alles danach angetan, die jungen Sinne zu öffnen und den Geist für außerordentliche Empfängnisse vorzubereiten! Eine solche Vereinigung von Menschen in hohem, prunkvollem Kronensaal hatte ich bis dahin nur in der Kirche gesehen, und in der Tat erschien mir das Theater, dieser feierlich gegliederte Raum, wo an erhöhtem und verklärtem Orte berufene Personen, bunt gekleidet und von Musik umwoben, ihre vorgeschriebenen Schritte und Tänze, Gespräche, Gesänge und Handlungen vollführten: in der Tat, sage ich, erschien mir das Theater als eine Kirche des Vergnügens, als eine Stätte, wo erbauungsbedürftige Menschen, im Schatten versammelt gegenüber einer Sphäre der Klarheit und der Vollendung, mit offenem Munde zu den Idealen ihres Herzens emporblickten.

Man spielte ein Stück von bescheidenem Genre, ein Werk der leichtgeschürzten Muse, wie man wohl sagt, eine Operette, deren Namen ich zu meinem Leidwesen vergessen habe. Die Handlung begab sich zu Paris (was die Stimmung meines armen Vaters sehr erhöhte), und in ihrem

Mittelpunkt stand ein junger Müßiggänger oder Gesandtschaftsattaché, ein bezaubernder Schwerenöter und Schürzenjäger, der von dem Stern des Theaters, einem überaus beliebten Sänger namens Müller-Rosé, zur Darstellung gebracht wurde. Ich erfuhr seinen persönlichen Namen durch meinen Vater, der sich seiner Bekanntschaft erfreute, und sein Bild wird ewig in meinem Gedächtnis fortleben. Es ist anzunehmen, daß er jetzt alt und abgenutzt ist, gleich mir selbst; allein wie er damals die Menge und mich zu blenden, zu entzücken verstand, das gehört zu den entscheidenden Eindrücken meines Lebens. Ich sage: zu blenden, und ich werde etwas weiter unten erklären, wieviel Sinn dieses Wort hier umschließt. Vorderhand werde ich die Bühnenerscheinung Müller-Rosés aus lebhafter Erinnerung nachzumalen versuchen. Bei seinem ersten Auftreten war er schwarz gekleidet, und dennoch ging eitel Glanz von ihm aus. Dem Spiele nach kam er von einem Treffpunkt der Lebewelt und war ein wenig betrunken, was er in angenehmen Grenzen, auf eine verschönte und veredelte Weise vorzutäuschen verstand. Er trug einen schwarzen, mit Atlas ausgeschlagenen Pelerinenmantel, Lackschuhe zu schwarzen Frackhosen, weiße Glacés und auf dem schimmernd frisierten Kopf, dessen Scheitel nach damaliger militärischer Mode bis zum Nacken durchgezogen war, einen Zylinderhut. Das alles war vollkommen, vom Bügeleisen im Sitz befestigt, von einer Unberührtheit, wie sie im wirklichen Leben nicht eine Viertelstunde lang zu bewahren wäre, und sozusagen nicht von dieser Welt. Besonders der Zylinder, der ihm auf leichtlebige Art schief in der Stirn



Bühnen-Skizze des ersten Bildes von Karel Spanhak

saß, war in der Tat das Traum- und Musterbild seiner Art, ohne Stäubchen noch Rauheit, mit idealischen Glanzlichtern versehen, durchaus wie gemalt – und dem entsprach das Gesicht dieses höheren Wesens, ein Gesicht, das wie aus dem feinsten Wachs gebildet erschien. Elastisch taumelnd, wie man es in der gemeinen Wirklichkeit an Betrungen nicht beobachten wird, überließ er Hut und Stock einem Bedienten, entglitt seinem Mantel und stand da im Frack, mit reich gefältelter Hemdbrust, in welcher Diamantknöpfe blitzten. Mit silberner Stimme sprechend und lachend, entledigte er sich auch seiner Handschuhe, und man sah, daß seine Hände außen mehlweiß und ebenfalls mit Brillanten geziert, ihre Innenflächen aber so rosig wie sein Antlitz waren. In der einen Seite der Rampe trällerte er den ersten Vers eines Liedes, das die außerordentliche Leichtigkeit und Heiterkeit seines Lebens als Attaché und Schürzenjäger schilderte, tanzte alsdann, die Arme selig ausgebreitet und mit den Fingern schnalzend, zur anderen Seite und sang dort den zweiten Vers, worauf er abtrat, um sich vom Beifall zurückrufen zu lassen und vor dem Souffleurkasten den dritten Vers zu singen. Dann griff er mit sorgloser Anmut in die Geschehnisse ein. Ein Stück zu Folge war er sehr reich, was seiner Gestalt eine bezaubernde Folie verlieh. Man sah ihn bei fortschreitender Handlung in verschiedenen Toiletten: in schneeweißem Sportanzug mit rotem Gürtel,



Henri Toulouse-Lautrec,
Tanz im «Moulin Rouge», 1890

in reicher Phantasie-Uniform, ja gelegentlich einer ebenso heiklen wie zwerchfellerschütternden Verwicklung sogar in Unterhosen aus himmelblauer Seide. Man sah ihn in kühnen, übermütigen, bestrickend abenteuerlichen Lebenslagen: zu den Füßen einer Herzogin, beim Champagner-Souper mit zwei anspruchsvollen Freudenmädchen, mit erhobener Pistole, bereit zum Duell mit einem von Grund aus albernem Nebenbuhler. Und keine dieser eleganten Strapazen konnte seiner Makellosigkeit etwas anhaben, seine Bügelfalten zerrütten, seine Glanzlichter auslöschen, seine rosige Miene unangenehm erhitzen. Zugleich gefesselt und gehoben durch die musikalischen Vorschriften, die theatralischen Förmlichkeiten, aber frei, keck und leicht innerhalb der Gebundenheit, war sein Benehmen von einer Anmut, der nichts Fahrlässig-Alltägliches anhaftete. Sein Körper schien bis in das letzte Fingerglied von einem Zauber durchdrungen, für den nur die unbestimmte Bezeichnung «Talent» vorhanden ist und der ihm offensichtlich ebensoviel Genuß bereitete wie uns allen. Zu sehen, wie er die silberne Krücke seines Stockes mit der Hand umfaßte oder beide Hände in die Hosentaschen gleiten ließ, gewährte inniges Vergnügen; seine Art, sich aus einem Sessel zu erheben, sich zu verbeugen, auf- und abzutreten, war von einer Selbstgefälligkeit, die das Herz mit Lebensfreude erfüllte. Ja, dies war es: Müller-Rosé verbreitete Lebensfreude – wenn anders dies Wort das köstlich schmerzhaftes Gefühl von Neid, Sehnsucht, Hoffnung und Liebesdrang bezeichnet, wozu der Anblick des Schönen und Glückseligen die Menschenseele entzündet.

Das Parkettpublikum, das uns umgab, setzte sich aus Bürgern und Bürgerfrauen, Kommis, einjährig dienenden jungen Leuten und kleinen Blusenmädchen zusammen, und so unaussprechlich ich ergötzt war, besaß ich doch Gegenwärtigkeit und Neugier genug, umherzuschauen, mich nach den Wirkungen umzutun, welche die Darbietungen der Bühne auf die Genossen meines Vergnügens ausübten, und die Mienen der Umsitzenden mit Hilfe meiner eigenen Empfindungen zu deuten. Der Ausdruck dieser Mienen war töricht und wonnig. Ein gemeinsames Lächeln blöder Selbstvergessenheit umspielte alle Lippen, und wenn es bei den kleinen Blusenmädchen süßer und erregter war, bei den Frauen die Eigenart einer mehr schläfrigen und trägen Hingabe aufwies, so sprach es dafür bei den Männern von jenem gerührten und andächtigen Wohlwollen, mit welchem schlichte Väter auf glänzende

Söhne blicken, deren Existenz sich weit über ihre eigene erhoben hat und in denen sie die Träume ihrer eigenen Jugend verwirklicht sehen. Was die Kommis und Einjährigen betraf, so stand alles in ihren aufwärtsgewandten Gesichtern weit offen, die Augen, die Nasenlöcher und die Mäuler. Und dabei lächelten sie. Wenn wir in unseren Unterhosen dort oben stünden, mochten sie denken – wie würden wir bestehen? Und wie keck und ebenbürtig er mit zwei so anspruchsvollen Freudenmädchen verkehrt! – Wenn Müller-Rosé vom Schauplatz abtrat, so fielen die Schultern hinab und eine Kraft schien von der Menge zu weichen. Wenn er, erhobenen Armes einen hohen Ton aushaltend, in sieghaftem Sturmschritt vom Hintergrunde zur Rampe vordrang, so schwoilen die Busen ihm entgegen, daß die Atlastaillen der Frauen in den Nähten krachten. Ja, diese ganze beschattete Versammlung glich einem ungeheuren Schwarme von nächtlichen Insekten, der sich stumm, blind und selig in eine strahlende Flamme stürzt.



Félix Vallotton, *La Paresse*, 1896

Textnachweis: Inhaltsangabe, nach: Programmheft Nürnberger Theater 92/93; «Biographisches» und «Zur Musik», In: Volker Klotz, Operette – Porträt und Handbuch einer unerhörten Kunst, München 1991; «Maxim», In: Programmheft der Städtischen Bühnen Dortmund 89/90; Christian Marten, Die Operette als Spiegel der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1988; Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull, Frankfurt 1965; das Interview mit Edgar Kelling ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

Bildnachweis: Hans H. Hofstetter, Jugendstil-Druckkunst, Baden-Baden 1968; Programmheft Wiener Volksoper 91/92; Douglas Cooper, Henri Toulouse-Lautrec, Frankfurt/Main 1955. Die Bühnenbildskizze stammt von Karel Spanhak. Die Inszenierungsfotos machte Ernst Schär.

IMPRESSUM

Programmheft Stadttheater St.Gallen. Nr. 25

Spielzeit 1993/94

Herausgeber: Stadttheater St.Gallen

Direktor: Dr. Hermann Keckeis

Redaktion und Gestaltung: Thomas Beck

Herstellung: «Ostschweiz» Druck

Inseratenverwaltung: Agentur Bruno Bischof, Engelburg

Dabeisein,
wo man sich freut.



Wir machen mit.



Diese Marken

SIGVARIS® 

TISCA TIARA

«Ostschweiz» Druck

SAURER 

MÖHL

 SYMA

 HÜRLIMANN



KSSG

Kantonsspital St.Gallen

Schiff AG
St.Gallen
Papeterie, Kartonmarkt
Versand, Direktimport



**haben eines gemeinsam:
Den Werber.**

Concepta Werbe AG
Marketing, Werbeberatung, PR
Unterer Graben 1
9000 St.Gallen
Tel. 23 32 88



DIE LUSTIGE WITWE

Operette von
Franz Lehár (1870-1948)

Libretto von
Victor Léon (1858-1940) und
Leo Stein (1861-1921)

Nach der Komödie «Der Gesandtschaftsattaché»
von Henri Meilhac (1831-1897)

Bühnenfassung der Inszenierung
von Edgar Kelling

Erster Akt

Ein Salon, an den sich hinten zwei glänzend beleuchtete Säle anschließen. Links vorne die Haupttür. Rechts vorne ein Erker, in dem eine Ottomane, Salontischchen usw. stehen. Dieser Erker ist gegen den Saal zu mit schließbaren Teppichvorhängen versehen. An der Hinterwand die lebendgroßen Bilder eines pontevedrinischen Fürsten und einer Fürstin in Nationaltracht.

Zeta, Valencienne, Camille, Cascada, St.Briocbe, Bogdanowitsch, Sylviane, Kromow, Olga, Pritschitsch, Praskowia, Herren und Damen der Gesellschaft. Sechs glänzend livrierte Diener. Herren sämtlich in Frack.

INTRODUKTION

(Die letzten Touren eines Kotillons, der sich unter lautem Lachen und Sprechen von dem letzten Saale in den ersten bewegt, und zwar schlüpfen die Paare durch Reifen, die immer ein Paar, das vorspringt und stehenbleibt, hochhält. Ein Teil wieder, tanzend ab durch Tür links, erscheint in den hinteren Sälen; der andere bleibt, darunter Cascada, St.Briocbe, Herren, Damen, Baron Zeta, Baronin Valencienne, Camille, Bogdanowitsch, Pritschitsch, Kromow, Olga, Sylviane, Praskowia. Nach dem Kotillon servieren Diener sofort Champagner, andere nehmen Reifen ab.)

Cascada. Verehrteste Damen und Herren,

Ich halt' es für Gastespflcht,
Den Hausherrn dankend zu feiern, *(Zustimmung)*
Doch Redner — das bin ich nicht! *(Widerspruch)*
Ich sag' darum in aller Kürze,
Die bekanntlich immer die Würze:
Der Baron, er gab heute sein Bestes, *(Bravo! Bravo!)*
Wir bringen ihm ein dreifach' Hoch!
(Stößt mit Zeta an, spricht dann intim mit Sylviane.)

Chor *(anstoßend)*. Dreimal hoch der Geber des Festes!

Er lebe dreimal, dreimal hoch!
Zeta (trägt zwei Monocles, die er abwechselnd nimmt und fallen läßt).
Wenn Beifall dieser Abend findet,
Der mir herzlich ward dargebracht,
So hat dies nicht nur mich als Hausherrn,
Auch als Gesandten stolz gemacht!
Des Festes höhere Bestimmung
Ist nicht nur Amusement allein,
Sie gilt dem Geburtstag des Fürsten,
(Verneigung vor dem Bild; alle ebenso.)
Dem patriotisch wir uns weih'n!
Bin Landesvater per procura,
Drum rührt mich patriotisch dies,

- Denn ich bin also in figura:
(Handbewegung längs seiner Figur.)
Pontevedro in Paris! (*Stößt mit allen an.*)
- Chor. Als Landesvater in procura,
Da rührt ihn patriotisch dies,
Denn er ist also in figura: (*Handbewegung wie Zeta.*)
Pontevedro in Paris!
(*Die Diener nehmen die Gläser ab; der Chor zerstreut sich in alle drei Säle. Praskowia ist aus dem Erker getreten und setzt sich links auf den Fauteuil, Pritschitsch tritt zu ihr. Valencienne geht zum Erker, steht auf der Treppe und flüstert mit Camille. St.Brioche flüstert mit Olga, Kromow bemerkt dies und geht eifersüchtig auf und ab rechts.*)
- Zeta. Ich werde meinem allergnädigsten Fürsten und Herrn sofort eine Depesche unterbreiten, daß der Vorabend seiner höchsten Geburt auch im fernen Westen alle Herzen höher schlagen ließ.
- Alle. Bravo!
- Kromow (*soll kleine, verwachsene Figur sein, nervös und sehr eifersüchtig, Olga groß; zu Olga, die mit St.Brioche spricht, leise, erregt*). Olga!
Olga (*halbe Wendung zu ihm*). Bitte!
Kromow (*leise, eifersüchtig*). Du kokettierst!
St.Brioche (*weicht erschrocken zurück*). Oh – Pardon – (*Geht nach hinten.*)
Olga (*zu Kromow*). Aber, so lass mich doch!
Kromow (*zischend*). Olga, kokettiere nicht!
(*Olga geht geärgert weg nach hinten; Kromow ihr nach, in sie hineinkniefend; sie geht dann ab.*)
(*St. Brioche zeigt Lust, ihr zu folgen, wird aber von Kromow festgehalten, der sich in ihn einhängt und ihn in ein Gespräch verwickelt und mit ihm in die anderen Säle geht.*)
- Zeta (*zu den Herren*). Sehen Sie doch, wie eifersüchtig unser guter Gesandtschaftsrat ist.
- Bogdanowitsch (*derb lachend*). Da könnten Exzellenz eher eifersüchtig sein!
- Zeta. Wieso, Herr Konsul?
- Bogdanowitsch. Na ja, heiraten einen achtzehnjährigen Backfisch – Sie ein älterer Jüngling?
- Zeta. Ich möchte bitten, den Ton mehr auf Jüngling zu legen. (*Für sich*) Dummer Kerl!
- Pritschitsch. Reg' dich nicht auf, Bruderherz! Ich sag' dir, deine Frau ist ein leuchtendes Muster von Sittsamkeit.
- Zeta. Jawohl. Sehen Sie doch, wie harmlos sie jetzt mit Herrn von Rosillon plaudert.
(*Wendet sich ab, mit den Herren sprechend.*)
- Valencienne (*im Erker zu Camille, leise; immer sehr naiv, sehr verliebt, hat sichlich die Lust, zu sündigen, aber nicht den Mut*). Ich muß mit Ihnen sprechen!
- Camille. Sie machen mich selig!
(*Er hat ihren Fächer noch vom Tanz her und schreibt etwas darauf.*)
- Valencienne (*wie oben*). Nicht jetzt! Wenn wir allein sind! Was schreiben Sie da auf meinen Fächer?
- Camille. Weil Sie mir verbieten, es Ihnen zu sagen, so schreibe ich: «Ich liebe dich!»
(*Er gibt ihr den Fächer.*)
- Zeta. Liebe Valencienne – –
- Valencienne (*trillt zu ihm*). Du wünschst, lieber Mirko?
- Zeta. Verzeih, wenn ich dich an deine Hausfrauenpflichten erinnere – ich möchte dich bitten, nachzusehen, ob nicht schon Frau Glawari gekommen ist.

Valencienne. Gern!

(Wirft Camille einen vielsagenden Blick zu. Ab, Mitte.) (Camille sieht sich vorsichtig um, schleicht ihr dann nach, ab. Gesellschaft immer in den hinteren Sälen.)

Bogdanowitsch. Die Glawari kommt auch? Die steinreiche Witwe.

(Olga tritt wieder ein; Kromow an ihrer Seite, sie nicht aus den Augen lassend; St. Brioche hinter ihnen.)

Zeta. Jawohl! Ein diplomatischer Schachzug von mir!

Bogdanowitsch. Kann mir schon denken! Exzellenz spitzen auf die 20 Millionen, die die Witwe hat.

Cascade *(der mit Sylviane spricht, tritt näher)*. 20 Millionen! Sapristi!

St. Brioche *(seufzt)*. 20 Millionen! – Wie nett!

Zeta. Als Guthaben in der Pontevedrinischen Nationalbank.

Bogdanowitsch. Na, ob das Geld da sicher ist?

Zeta *(Für sich)*. Schafskopf! *(Laut)* Sicherer wohl, als wenn sie ihre Millionen in einer Ehe mit irgendeinem ruinierten Pariser verlieren würde!

Cascade *(selbstgefällig)*. Sie denkt daran, einen Pariser zu heiraten?

St. Brioche. Einen ruinierten Pariser? Wie nett!

Zeta. Ich fürchte!

Praskowia *(sitzend)*. Die Tochter von einem armen, verschuldeten Gutspächter heiratet einen solchen Geldsack wie den alten Hofbankier, der sie nach acht Tagen zur lachenden Witwe macht! *(Steht auf, zu Pritschitsch.)* Siehst du, Pritschitsch, es gibt noch edle Männer!

(Nach hinten zu ellichen Damen, dann ab.)

Cascade. Und aus dem einfachen Landmädchen ist natürlich eine elegante Salondame geworden?!

Olga. Im Gegenteil! Sie spricht noch immer, wie ihr der Schnabel gewachsen ist!

Zeta. Es ist ihr aber hübsch gewachsen, das Schnäbelchen! *(Musik hinter der Szene.)* Meine Herrschaften, die Tanzpause ist vorüber!

(Die Gesellschaft verliert sich zwanglos plaudernd in die Nebensäle; im dritten Saal wird getanzt.)

St. Brioche *(im Abgehen sehnsüchtig)*. 20 Millionen!

Cascade *(bei der Mitteltür)*. Herr de St. Brioche!

St. Brioche. Vicomte?

Cascade. Sie wollen die Witwe heiraten?

St. Brioche. Wenn sie mich vielleicht nimmt –

Cascade. Mich nimmt sie gewiß!

(Beide ab Mitte.)

Kromow *(der fortwährend in Olga, die mit St. Brioche kokettierte, bineinkreift, zieht Olga mit sich)*.

Olga, kokettierte nicht!

(Beide ab, Mitte.)

Zeta *(bleibt allein zurück)*. Frau Glawari darf keinen Pariser heiraten! Die 20 Millionen werde ich meinem Vaterlande erhalten! *(Im Abgehen)* Die Erbschaft muß Pontevedro zufallen, und es ist süß, fürs Vaterland zu erben!

(Ab, links. Man sieht ab und zu Gesellschaft im dritten Saal; zweiter Saal leer.)

Valencienne, Camille (erster Tenor)

Nr. 2. DUETT

Valencienne (von rechts; tritt mit dem ersten Ton der Einleitung auf, sieht sich um). So kommen Sie! 's ist niemand hier!

Camille (hinten bleibend). Sie sehen den glücklichsten Mann in mir!

Valencienne. Ich habe mit Ihnen zu sprechen —

Camille. Ich möchte Ihnen ein Wort nur sagen!

Valencienne. O, still! (Sehr verliebt) Sie wissen, daß ich das nicht hören will!

Camille. Sag' ich's auch nicht — Sie hören es doch!

(Bittend) Nur einmal möcht' ich es sagen noch!

Valencienne. Ach, liebster Freund, warum sich so quälen?

Wir machen ein Ende — (Geht nach links vorne.)

Camille (erschrocken ihr nach). Ein Ende?

Valencienne. Ich will Sie vermählen!

Camille (erstaunt). Vermählen, mich?

(Entschieden.) Nie darf das sein!

Ich liebe nur dich,

Nur dich allein!

Valencienne (schmachtend). Ach, bitte schön, still!

Sie wissen, daß ich dies

Nicht hören will!

1.

Ich bin eine anständ'ge Frau

Und nehm's mit der Ehe genau —

Ich will derlei Aventüren

Um gar keinen Preis mehr riskieren!

Es ist ja ein törichtes Spiel,

Das niemals uns führt ans Ziel!

Sie wissen das, hoff' ich, genau —

(Schwach) Ich bin eine anständ'ge Frau!

Ich kann nur verlieren

Und Sie nichts gewinnen, (Sehr kokett an ihm vorbei nach rechts)

Drum wollen der Lockung

Wir eiligst eintrinnen —

(Pikant) Gib acht, gib acht,

Mein Freund, gib acht,

Und spiele mit dem Feuer nicht!

Eh' du's gedacht,

Wird's rasch entfacht,

Aus Funken eine Flamme bricht!

Sehr gefährlich ist des Feuers Macht,

Wenn man sie nicht bezähmt, bewacht;

Wer das nicht kennt,

Sie leicht verbrennt –
Nimm vor dem Feuer dich in acht!
(*Sie setzt sich rechts und sieht ihn verliebt an.*)

2.

Camille (*Entsprechendes, und zwar sehr lebhaftes Spiel Camilles*). Sie sind eine anständ'ge Frau,
Das weiß ich ja leider genau,
Doch können Sie wirklich mir glauben,
Sie predigen hier einem Tauben –!
Erreich' ich auch niemals mein Ziel,
Erkaltet doch nie mein Gefühl;
Ich werde noch alt und noch grau,
Sie bleiben die anständ'ge Frau!
Ich kenn' die Gefahren,
Man muß sie ertragen! (*Er eilt auf sie zu; sie huscht an ihm vorbei nach links.*)
Ich kann Ihnen nimmer
Und nimmer entsagen!

Valencienne. Gib acht, gib acht usw.

Camille. Ich hab's gedacht,

Ich hab's gedacht,

Sie pred'gen nur von Pflicht,

Das Liebesglück mir nimmer lacht,

Denn Liebe ist es nicht!

Wenn die Liebe spricht [: Gib acht :]

So ist dies nicht der Liebe Macht,

Denn wahre Liebe wagt

Und nimmt sich nie in acht!

(*Beide rechts ab.*) (*Gesellschaft nun fortwährend in beiden rückwärtigen Sälen bis zum Auftritt*
Danilos.)

Baron Zeta, Njegus (*treten von links auf*)

Zeta. Nun also, waren Sie bei dem Grafen?

Njegus (*verbeugt sich*). Mit Verlaub – Graf Danilowitsch war nicht zu Hause.

Zeta. Im Klub?

Njegus. Mit Verlaub – Graf Danilowitsch war nicht im Klub.

Zeta. Also bei seiner Geliebten?

Njegus. Mit Verlaub – bei welcher?

Zeta. Wären Sie doch zu allen gegangen!

Njegus. Das hätte zuviel Zeit in Anspruch genommen.

Zeta (*auf und ab rechts, dann nach links*). Das ist entsetzlich mit diesem Grafen! Einmal in allen
Ewigkeiten braucht ihn das Vaterland, und da findet man ihn nicht.

Njegus. Gefunden hab' ich ihn schon!

Zeta (*wendet sich rasch*). Wo?

Njegus. Im Maxim — bei den Grisetterln. Ich sage Ihnen, Exzellenz, Mädchen, Mädchen! (*Zeta lächelt lästern.*) Gebaut — solid! — — Mezzanin — Balkon — schönste Aussicht! — Mit Aufzug!

Zeta. Also, haben Sie meinen Auftrag ausgerichtet?

Njegus. Wörtlich! Ich sagte dem Herrn Gesandtschaftssekretär, das Vaterland rufe ihn, er möge sofort ins Gesandtschaftspalais kommen. Er antwortete: «Einen schönen Gruß ans Vaterland, es geht nicht!»

Zeta. Warum geht es nicht?

Njegus. Außerdem war er be- be- beschwipst!

Zeta (*ärgerlich an ihm vorbei nach rechts*). Einmal in allen Ewigkeiten braucht man ihn, und da ist er be- be-!

Njegus. Als ich ihm aber sagte, daß Exzellenz seiner dringend bedürfen, versprach er, sich zu entschwipen! In einer Viertelstunde wird er da sein!

Zeta. Na also! — Staunen Sie nicht, Njegus, daß ich gerade diesen Grafen, dieses Gegenteil von Diplomaten, diesen pontevedrinischen Krautjunker, der so Französisch spricht, daß man Magenkrämpfe bekommt, und dabei von einer unangenehmen Offenherzigkeit ist, daß ich gerade diesen zu einer diplomatischen Mission ausersehe?

Njegus. Ich staune, soweit ich mir das als fürstlich pontevedrinischer Gesandtschaftskanzlist erlauben darf!

Zeta (*auf und ab*). Er muß unserem Vaterland 20 Millionen verdienen!

Njegus. Verdienen? — Mit Verlaub — das hat er noch nie getan!

Zeta (*bleibt stehen*). Diesmal wird er es treffen! Mit Verlaub! Wenn er kommt, melden Sie mir ihn sofort! Das Vaterland ruft ihn!

Vorige, vierzehn Herren, darunter Cascada, St.Brioche (eilen aus dem dritten Saale über die Bühne, durch die Haupttüre links ab).

Zeta. Was hat denn das zu bedeuten!

Cascada (*vorbeieilend*). Frau Glawari ist angekommen! (*Ab, links.*)

St.Brioche. 20 Millionen! (*Rasch links ab.*)

Zeta. Frau Glawari! (*Rasch links ab.*)

Njegus. Die lustige Witwe! Sie trauert sehr fidel! 20 Millionen! So eine erbliche Belastung ließe ich mir — mit Verlaub — auch gefallen! (*Ab, Mitte.*)

ENTREELIED DER HANNA UND ENSEMBLE

Die Herren sind beim chromatischen Gang im Orchester wieder herausgetreten und bilden Spalier.

Hanna (*zu den Herren, die sie umringen*). Bitte, meine Herr'n — —

Cascada. Sie sind der Sterne schönster Stern —

Hanna. Welche Galant'rien —

Cascada. Die hier strahlend ziehn —

Hanna (*unterbricht ihn lachend*). Bitte, nicht doch! 's ist genug!

St.Brioche. Und ein holder Sinnentrug,

Der uns alle blendet —!

Hanna (*unterbricht ihn*). Doch jetzt geendet,
Hören Sie!
O bitte, schweigen Sie,
Sie machen mich verlegen, meine Herr'n!
Herrenchor. Empfangen Sie die Huldigung
Als dieses Festes Stern,
Als schönster Stern!

Hanna.

1.

Hab' in Paris mich noch nicht ganz
So akklimatisiert,
Daß dieser süße Firlefanz
Von mir verstanden wird!
Bin noch Pontevedrinerin
Ein bißchen allzusehr;
Ja, wär' ich schon Pariserin,
Verstünd' ich etwas mehr!
Die Herren sind liebenswürdig sehr –
Gilt das meiner Person?
Ich fürchte, dies gilt mehr
Meiner – vielfachen Million!

Herrenchor (*deprezierend*). O! O! O! O!

Hanna (*lachend nach rechts, setzt sich*). Ach, tun Sie doch nicht so!

Gar oft hab' ich's gehört;

Wir Witwen, ach,

Wir sind begehrt!

Erst wenn wir armen Witwen reich sind,

Ja, dann haben wir doppelten Wert

Cascade und St. Brioché. Wir sind tief gekränkt,

Daß man von uns denkt,

Geld hätte nur Wert.

Herrenchor. Sie hat richtig gehört,

Witwen, die reich,

Sind sehr begehrt.

Hanna. In unserem Gelde

Liegt unser Wert – (*Steht auf, geht, Mitte.*)

So hab'ich's immer gehört!

Alle Herren (*lachend*). Bitte, nur weiter –

Nur weiter im Text;

Welch andre Wahrheit

Folgt zunächst?

Hanna.

2.

Bei mir daheim ist's nicht der Brauch,

Daß Damen man hofiert,

Mit Komplimenten wird man auch
 Fast niemals molestiert!
 Geht einer gar ins Zeug zu scharf,
 So unverschämt wie Sie,
 Dann weiß man wohl, daß er es darf,
 Denn heucheln wird der nie! *(Nach links; alle Herren folgen ihr.)*
 Lassen Sie dies fade Schmeicheln!
 Ich durchschaue euer Heucheln! *(Steht während des Trillers beim Tisch links.)*
 Ja, ja, ja, ja –
 Ach, es geht mir auch nicht nah,
 Denn nur Süßholz raspelt ihr da!
 Ach ja!
(Eilt auflachend an allen Herren vorbei nach rechts hinten, wo sie ihren Mantel einem dort stehenden Diener gibt, der mit diesem abgeht.)
 Herren *(dazwischen)*. Diese Weise macht Sie doppelt so reizend,
 Darum preise ich Sie voll Sympathie.
 Cascada und St.Brioche *(ebenso)*. Oh, nicht Schmeichelei und nicht Heuchelei –
 Ja, mir geht das nah!
 Ich meine es so ehrlich ja,
 Mir geht es wirklich nah!
 Herren *(ebenso)*. Ach nein, wir können ehrlich auch sein!
 Cascada. Gnädige haben ein wunderschönes Organ!
 St.Brioche. Es hat Metall!
 Hanna. Jawohl, Metall! Es klingt, wie wenn man Goldstücke zählt. Viele Goldstücke! Sie dürfen mir's nicht übelnehmen, meine Herren, wenn ich alles so heraus sage, wie ich's denke. Ich bin noch zu kurze Zeit in Paris, um mich so verstellen zu können wie Sie! Ich hab' auch gar kein Talent dazu!
(An ihnen vorbei nach links.) So ist's einmal und – fertig!
(Alle Herren die Wendung mit ihr und ihr nach.)
 St.Brioche. Gnädige tanzen doch?
 Hanna. Mit beiden Füßen!
 St.Brioche. Dürfte ich –
 Cascade *(schiebt ihn zur Seite, indem er ihm einen strengen Blick zuwirft)*. – um ihre Tanzordnung bitten?
 Hanna. Da! *(Reicht sie ihm, geht lachend nach links, Cascada schreibt sich ein.)*
 St.Brioche *(reißt sie ihm aus der Hand, schreibt sich ein)*. Ich auch!
 Die Herren *(reißen einer dem anderen die Tanzordnung aus der Hand, so daß sie rasch bis zum letzten kommt, der ganz rechts steht; sie sagen hintereinander)*. Ich auch! Ich auch!
 Hanna *(dazwischen, lachend)*. Aber ja! Mir ist's ja ganz egal, mit wem ich mich unter Musikbegleitung abschwitze! So ist's einmal und – fertig!

Vorige, Baron Zeta, Valencienne, Camille (kommen durch die Mitte).

Valencienne. Oh, gnädige Frau, ich bin glücklich, Sie in meinem Hause begrüßen zu können.
(Reicht ihr die Hand, wendet sich gleich nach hinten zu Camille.)

Zeta. Ich rechne es mir zur hohen Ehre an!

(*Verbeugt sich und wendet sich nach hinten zu den Herren.*)

Hanna (*geht nach der Mitte*). Aber bitte, bitte! Nicht solche Faxen!

Ein Herr (*der vorhin als letzter rechts stand*). Hier die Tanzordnung!

(*Gibt ihr die Tanzordnung zurück; sie spricht mit ihm.*)

Valencienne (*zu Camille*). Die werden Sie heiraten? (*Camille macht eine abwehrende Geste.*)

Valencienne (*wie oben*). Ich will es! Zwischen uns muß es aus sein! (*Laut, tritt zu Hanna, die sich umwendet.*) Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich Ihnen hier Herrn Camille de Rosillon vorstelle, der um Ihre Tanzordnung bittet.

Hanna (*gibt sie ihm lachend*). Aber ja! Ich glaube, die – Pause ist noch frei!

Valencienne (*zu Camille über seine Schulter*). Sie werden mit ihr nicht pausieren!

(*Sie spricht hastig mit ihm.*)

Hanna (*zu den Herren gewendet*). Meine Herren, wissen Sie was? Kommen Sie morgen zu mir, ich gebe ein Fest, ein echt pontevedrinisches, unserem guten Fürsten zu Ehren! Die ganze pontevedrinische Kolonie in Paris ist eingeladen, Sie auch, meine Herren! (*Die Herren treten näher, verbeugen sich; Zeta kommt, Mitte, neben Hanna. Zu Camille.*) Und da tanz' ich mit Ihnen, bis Sie den Wadenkrampf bekommen!

Valencienne (*leise zu Camille über dessen Schulter*). Sie werden mit ihr nicht den Wadenkrampf bekommen Ich erlaub's nicht! (*Tritt mit ihm, eifrig sprechend, zurück.*)

Zeta (*zu Hanna*). Was für ein herrliches Naturkind Sie sind; ein Seitenstück zu meinem Gesandtschaftssekretär – unserem lieben Grafen Danilowitsch, der ebenso ein ganz wald- und bergfrischer Pontevedriner geblieben ist.

Hanna (*ernster*). Warum vergleichen Sie mich mit dem Grafen?

Zeta (*verlegen*). Nun – eh – nicht etwa – weil – eh – nein!

Hanna (*fast wehmütig*). Der Graf und ich – ja, ja, – da hätten Sie schon recht – wir zwei – (*Raff sich auf, an ihm vorbei nach links.*) Na also, es war nichts.

Zeta (*gespannt*). Was war nichts?

Hanna (*balbe Wendung zu ihm*). Gar nichts! Was soll denn gewesen sein?

(*Zeta kopfschüttelnd zu den Herren.*)

Zeta. Sie sagten doch eben, es war nichts!

Hanna. Das habe ich gesagt – –? Es war nichts!

Zeta (*für sich*). Es war doch etwas!

Valencienne (*zu Camille*). Reichen Sie ihr den Arm! Sie müssen! Ich will es! (*Laut.*) Gnädigste Frau, darf ich Sie in die anderen Salons führen?

(*Musik hinter der Szene beginnt.*)

Camille (*reicht Hanna den Arm*). Bitte –

Valencienne (*leise zu Camille, hinter ihm*). Reichen Sie ihr nicht den Arm! Ich erlaub' es nicht!

(*Camille verbeugt sich verlegen vor Hanna und tritt achselzuckend zurück.*)

Hanna (*ungeduldig auflachend*). Also vorwärts!

Alle Herren (*reichen ihr den Arm*). Bitte! Bitte! Bitte!

Hanna. Aber – – so viele Arme, bloß weil ich reich bin? (*Zu Zeta, indem sie sich in ihn einhängt!*)

Kommen Sie, Baron, Sie sind der Ungefährlichste! Pardon, jetzt hätte ich Ihnen beinahe eine Grobheit gesagt, macht auch nichts! So ist's einmal und fertig!

(*Mit dem Baron lachend Mitte ab.*) (*Alle folgen.*)

Cascada (*zu St.Brioche, bei Mitteltür stehenbleibend*). Die heirat'ich! (*Ab Mitte.*)

St. Brioché. Ich auch! (*Ab, Mitte.*)

Valencienne (*zu Camille*). Die werden Sie heiraten!

Camille. Aber Valencienne!

Valencienne. Ich will es, ich befehl' es! Sie müssen glücklich werden, und ich bleibe eine anständige Frau. (*Sehr zärtlich.*) Geben Sie mir Ihren Arm!

Camille (*resigniert*). Ich werde sie also heiraten!

Valencienne. Unterstehen Sie sich! (*Ab mit ihm, Mitte.*)

Alle Säle leer.

Graf Danilo, Njegus (kommen von links. Njegus tritt zuerst ein, verbeugt sich.)

AUFTRITTS-LIED DANILOS

Danilo (*harte slawische Aussprache; er hat Frackanzug, darüber geschlossenen schwarzen Havelock, weichen Ballfilzhut auf dem Kopfe*). Also bitte – ich bin hier – wo ist der Vaterland?

Njegus. Ich melde Sie sogleich Seiner Exzellenz! (*Ab, Mitte*).

Danilo. O Vaterland, du machst bei Tag

Mir schon genügend Müß' und Plag'!

Die Nacht braucht jeder Diplomat

Doch meistens für sich privat!

Um eins bin ich schon im Bureau,

Doch bin ich gleich drauf anderswo;

Weil man den ganzen lieben Tag

Nicht immer im Bureau sein mag!

Erstatte ich beim Chef Bericht,

So tu' ich's meistens selber nicht:

Die Sprechstund' halt' ich niemals ein –

Ein Diplomat muß schweigsam sein.

Die Akten häufen sich bei mir,

Ich finde, 's gibt zu viel Papier –

Ich tauch' die Feder selten ein

Und komm doch in die Tint' hinein!

Kein Wunder, wenn man so viel tut,

Daß man am Abend gerne ruht

Und sich bei Nacht, was man so nennt,

Erholung nach der Arbeit gönnt.

Da geh' ich zu Maxim,

Dort bin ich sehr intim;

Ich duze alle Damen

Ruf sie beim Kosenamen,

Lolo, Dodo, Jou-Jou,

Clo-Clo, Margot, Frou-Frou;

Sie lassen mich vergessen

Das teure Vaterland!

(*Rascher.*) Dann wird champanisiert,
Auch häufig cancaniert,
Und geht's aus Kosen, Küssen
Mit allen diesen Süßen,
Lolo, Dodo, Jou-Jou,
Clo-Clo, Margot, Frou-Frou,
Dann kann ich leicht vergessen,
Das teure Vaterland!

(*Gesellschaft im hintersten Saal. Njegus kommt wieder durch die Mitte; Danilo gibt ihm Hül und Havelock, die er hinten auf einen Divan legt.*)

Danilo. Njegus, geliebter, also ich bin hier, aber wo ist denn der Vaterland?

Njegus. Ich habe den Herrn Grafen Seiner Exzellenz noch nicht melden können. Er war – mit Verlaub – in ein Gespräch vertieft mit Frau Glawari!

Danilo (*sehr überrascht*). Frau Gla – – Hanna Gla – –? Tut die hier sein? So, so? Ah, macht nix! – Sagen Sie, Njegus, was will der Vaterland so Wichtiges von mir?

Njegus. Seine Exzellenz hat so etwas gesagt von «Millionen verdienen».

Danilo. Wer? Ich? Ja, ausgeben kann ich viele Millionen, mehr als es gibt! Aber verdienen? Hahaha! (*Ton auf mittleres «ba».*) Der Vaterland soll mit mir keine Witze machen! (*Dehnt sich*).

Njegus. Ich werd' es dem Vaterlande ausrichten! Ich melde Sie also! (*Will ab.*)

Danilo. Nein, Njegus, geliebter, noch nicht melden! Ich weiß nicht, in meinem Gehirnkasten ist etwas drin –

(*Gibt nach links, läßt sich in den Fauteuil fallen.*)

Njegus. Nicht möglich!

Danilo (*sitzt*). – – etwas drin, was nicht hinein gehört.

Njegus. Schampus!

Danilo. Oh! – Schampus kann ich trinken, mehr als es gibt! Hahaha! (*Njegus geht in gebückter Haltung zu ihm, so daß sein Kopf unter Danilos linken Arm kommt! Danilo legt seine Hand auf Njegus' Kopf und spürt die Glatze.*) Njegus, geliebter, heute ist schon vierte Nacht, daß ich nicht geschlafen habe – bin bissel ausgewacht – (*dehnt sich*) Njegus, geliebter, ich kann nicht schauen vor Schlaf! (*Steht auf, an ihm vorbei nach rechts.*) Ich muß mich bissel niederlegen!

Njegus. Aha, Sie sind, wie wir Pontevedriner sagen, bissel verdraht! Gut, so melde ich Sie später! (*Will ab.*)

Danilo. Klein bissel später, muß mich jetzt drei, vier Stund' ausschnarchen –.

Njegus. Also schlafen Sie!

Danilo. Aber wo? Seh' ich nirgends Schreibtisch!

Njegus (*tritt näher*). Sie meinen wohl: ein Bett?

Danilo. O nein! Wenn ich Schreibtisch nur sehe, schlaf' ich gleich ein!

Njegus (*zeigt auf den Erker*). Da ist so ein Ruheplätzchen! Und Sie können sich – mit Verlaub – ausschnarchen! (*Will ab, kehrt um.*) Herr Graf, sagen Sie: wie heißt denn die eine mit den gold-blonden Locken, dem herrlichen Vorbau und dem Klopfbalkon?

Danilo (*liegt, gähnt*). Lolo!

Njegus. Lolo? Soso! Das Weib hat eine – Ausziehungskraft! Die muß ich mir – wie wir Pontevedriner sagen – bebiegen! Mit Verlaub! (*Laut*) Dobre spatatje! (*Mitte ab.*)

Danilo (*dehnt sich*). Ah, das tut gut, wenn man sich so ausruhen kann vom Faulenzen! (*Summt.*)

Lolo – – Dodo – Jou-Jou – – Frou-Frou – – Hahaha aaah! (*Schläft ein.*)

(Graf Danilo, Valencienne, Camille)

Valencienne *(kommt mit Camille von rechts; sehr nervös)*. Suchen Sie doch meinen Spitzenfächer – ich habe ihn verloren –, Sie müssen ihn finden! Sie haben ja daraufgeschrieben: «Ich liebe dich!» Und ich bin eine anständige Frau, und die Witwe werden Sie heiraten, und jetzt suchen Sie den Fächer! Ich will es! *(Ab, Mitte.)*

Camille *(resigniert)*. Suchen wir! *(Sucht, tritt dann in den Erker.)*

Danilo. No, was ist denn das? Schlafen lassen!

Camille. Pardon!

Danilo *(schreit)*. Schlafen lassen!

Camille. Ach, du bist's, Danilo! Sag' mal, hast du da nicht einen Fächer gesehen?

Danilo. Bruderherz, ich kann nicht schauen vor Schlaf, und da soll ich einen Fächer gesehen haben! Du weißt, ich bin schwach in allen Fächern! Geh' laß mich bissel schlafen – – klein bissel schlafen nur drei, vier Stund'!

Camille *(lacht)*. Also ruhe in Frieden! Wo soll ich den Fächer finden?

(Sucht da und dort, dann suchend ab, links.)

Danilo *(summt)*. Lolo – – Dodo – – Jou-Jou – – Frou-Frou – – Hahaha! – aaah!

(Tanzmusik hinter der Szene).

Cascada, St.Brioche, Danilo.

Die beiden sind schon etwas früher mit einer Gruppe Herren im dritten Saale erschienen, dann abwechselnd in den zweiten Saal getreten, dann in den ersten. Die Herren ab. Im dritten Saale Tanzpaare und Diener her und hin.

Cascada *(drängt St.Brioche durch die Mitte herein; jeden Satz stark markierend, wobei St.Brioche wie ruckweise immer mehr nach vorne kommt)*. Mein Herr, ein ernstes Wort! Ich erkläre Ihnen offen, daß ich nur noch eine kleine Liaison, die ich mit einer verheirateten Dame habe, lösen werde, dann heirate ich die Witwe!

St.Brioche *(ebenso Cascada wieder nach hinten treibend)*. Auch ich habe mir erlaubt, eine kleine Liaison zu haben, auch mit einer Dame, auch mit einer verheirateten, auch ich werde lösen, und auch ich werde mein möglichstes tun, die Witwe zu heiraten! *(Sie stehen hinten, Mitte.)*

Danilo. Rrruhe!

Cascada. Sie locken die Millionen? Pfui! Schämen Sie sich! *(Geht ganz nach vorne rechts.)*

St.Brioche *(schießt auf ihn zu, ganz nach vorne rechts)*. Mich locken sie – ich schäme mich! Sie locken sie auch, aber Sie schämen sich nicht! *(Cascada geht nach hinten Mitte)*

Danilo. Rrruhe!

Cascada *(wendet sich nach hinten)*. Wer schreit da so? Sie?

St.Brioche *(schießt auf ihn zu, wütend)*. Ich? Nein! Sie!

Cascada *(ihm ins Gesicht schreiend)*. Schreien Sie nicht!

St.Brioche *(ihm ins Gesicht schreiend)*. Sie auch nicht!

(Beide a tempo ab Mitte, einer nach rechts, der andere nach links.)

Danilo. Rrruhe!

(Danilo, Hanna, vier Herren)

Hanna (aus drittem Saal Mitte zu den sie begleitenden Herren, in den zweiten Saal tretend). Bitte, meine Herren, lassen Sie mich endlich einen Augenblick allein! Muß mich verschauen von dieser Springerei! Alle abfahren! So ist's einmal und fertig!
(Die Herren ab; alle Säle leer. Danilo schnarcht laut.)

Hanna (in den ersten Saal tretend. Geht zum Erker). Oh, da schnarcht jemand! Wie lieb! Den muß ich mir in der Nähe ansehen!
(Schiebt den Vorhang zurück, tritt in den Erker, betrachtet Danilo und führt ihm mit ihrem Handschuh zweimal leicht über das Gesicht.)

Danilo (bewegt sich, spricht einige unverständliche Worte) Rrrruhe! Himmeldonnerwetter, kann man denn nicht — (Richtet sich auf, reibt sich den Schlaf aus den Augen. Nachdem Danilo sich aufgerichtet, tritt Hanna aus dem Erker heraus.) Hanna — ? O verzeihen, Gospodina, wenn ich gesagt habe Hanna — (Steht auf, bleibt an der Treppe.) Ich weiß, daß ich mir das nicht mehr erlauben darf — dafür dürfen Sie aber ganz ruhig zu mir sagen: Danilo —

Hanna. Den Namen habe ich schon so vergessen, daß ich ihn gar nicht mehr aussprechen kann. Schnarchen Sie weiter! (Will ab.)

Danilo (rasch die Treppe hinunter, stützt sich auf die Lehne des Fauteuils). Bin schon munter — (innig) ganz munter! (Tritt näher.) Also, Sie wohnen jetzt in Paris?

Hanna (geht nach links, setzt sich). Ja, ich will das Pariser Leben genießen, nachholen, was ich versäumt habe, und — vielleicht auch — heiraten!

Danilo (tritt näher). Schon wieder? Ich habe immer geglaubt, das tut man nur einmal!

Hanna (schaut zu ihm auf). Wenn es auf Sie ankäme, dann tut man es keinmal! Nicht wahr?

Danilo (tritt hinter sie, stützt sich auf den Tisch). Hanna — Pardon, will ich sagen Gospodina — wenn es auf mich angekommen wäre, wären Sie jetzt nicht Witwe des seligen Herrn Glawari, sondern Gemahlin des seligen Grafen Danilo — (setzt sich) aber Sie wissen, mein alter Oheim — Ererbung —

Hanna. Ihr alter Onkel hatte sehr aristokratische Ansichten, die es nicht erlaubten, daß sein aristokratischer Neffe einem Mädel aus dem Volke seine aristokratische Liebe schenke! Sehr aristokratisch vom Onkel und vom Neffen!

Danilo. Gut! Also, Gospodina haben sich nicht viel aus mir gemacht und bissel später doch geheiratet — den alten, reichen Hofbankier.

(Hanna will antworten.)

Danilo (läßt sie nicht zu Worte kommen, herzlicher). Ich weiß, ich weiß schon, Ihr Herr Vater hat sehr viel Schulden gehabt, er war unverschuldet verschuldet — wie ich —

Hanna. Warum ich geheiratet habe, geht niemanden was an! (Steht auf.) So ist's einmal und fertig!
(Geht nach Mitte, halbe Wendung) Und jetzt bin ich Witwe, reiche Witwe, und jetzt —

Danilo (sitzt noch, beugt sich über den Tisch). Und jetzt?

Hanna (nur halb mit dem Kopf zu ihm). Und jetzt hätte — Ihr aristokratischer Onkel nichts mehr dagegen, wenn sein aristokratischer Neffe mir sein aristokratische Hand reichen würde.

(Schrillt nach hinten, halber Rücken zu ihm.)

Danilo (springt auf, bleibt stehen, ehrlich empört). Hanna! — das heißt — Gospodina, Sie können glauben, daß mich Ihre Millionen —? (Echtauffiert an ihr vorbei nach rechts.) Oh, da kennen Sie mich bissel sehr schlecht! Bissel sehr, sehr schlecht!

Hanna (halbe Wendung zu ihm, sehr verächtlich). Ein Mann wie der andere! Wenn mir jetzt einer sagt «Ich liebe Sie!» — dann glaub' ich ihm aufs Wort — ja er liebt sie — meine Erbschaft nämlich!

(Geht nach links.) So ist's einmal und fertig.

(Steht nahe dem Tische links.)

Danilo. Sie haben recht! Ganz recht haben Sie! *(Näher zu ihr.)* Und deshalb –
(Stockt, bleibt stehen.)

Hanna *(nach sehr kurzer Pause mit halber Wendung).* Und deshalb?

Danilo *(stehen bleibend, mit fast heiserer und stockender Stimme, sehr innerlich).* Werde ich Ihnen nie sagen: Ich liebe Sie!

Hanna *(einen Schritt näher).* Nie?

Danilo *(kurze Pause, beißt sich auf die Lippen, mühsam, gepreßt, aber entschieden).* Nie!
(Verbeugt sich und will ab, Mitte.)

Hanna *(Pause, einen Schritt näher).* Graf Danilo.

Danilo *(wendet sich rasch, erfreut, einen Schritt zu ihr, sehr herzlich, lächelnd).* Ah, Sie können meinen Namen doch noch bissel aussprechen!

(Verbeugt sich wieder und will ab, Mitte.)

Hanna *(stehen bleibend).* Laufen Sie vor mir davon, weil Sie Angst haben, es könnte Ihnen dieses Wort herausrutschen?

Danilo *(hinten stehend).* Mir rutscht gar nichts heraus!

Hanna. Vielleicht doch?

Danilo *(einen Schritt näher).* O nein!

Hanna. Also Kriegserklärung?

Danilo *(einen Schritt näher).* Kriegserklärung!

(Hanna lacht ihm kokett ins Gesicht und läßt absichtlich den Handschuh fallen.)

Danilo *(hebt ihn lächelnd auf, reicht ihn ihr).* Aha, der Fehdehandschuh!

Hanna *(liebenswürdig).* So ist's einmal!

Danilo. Und fertig! *(Geht nach hinten.)*

Hanna *(geht bis zur Mitteltür links; sehr liebenswürdig).* Es bleibt dabei?

Danilo *(bei Mitteltür rechts, sehr charmant, aber kurz).* Es bleibt dabei!

(Verbeugt sich, ab Mitte rechts. Hanna nickt; ab Mitte links.)

Baron Zeta, Kromow, dann Valencienne, später Danilo. Im zweiten und dritten Saale Gesellschaft. Valencienne mit Herren und Damen erst im zweiten Saale stehend, dann tritt sie in den ersten Saal.

Zeta *(von rechts, hält einen Fächer in der Hand).* Aber nein, lieber Kromow – – das ist ja unmöglich dieser Fächer – –

Kromow. Dieser Fächer, auf dem diese Liebeserklärung steht, kann niemand anderem gehören als meiner Frau! Sie kokettiert immer, und dieser Fächer ist endlich der Beweis ihrer Untreue – –

(Wütend auf und ab.) Geben Sie mir den Fächer, ich brauche Abkühlung!

(Valencienne kommt, Mitte.)

Zeta. Gut, daß du kommst, Valencienne – – dieser Fächer hier – –

Valencienne *(für sich).* Um Gottes willen! – Er hat den Fächer!

Kromow. Auf diesem Fächer steht: «Ich liebe dich!» *(Auf und ab, rechts.)*

Valencienne *(tut harmlos).* So?!

Zeta. Er gehört meiner Frau!

Valencienne (*rasch*). O nein!

Zeta (*leise zu ihr*). Sag' doch, er gehört dir! Er tötet sonst seine Gattin. (*Laut.*) Aber Kind, das ist doch dein Fächer!

(*Gibt ihr den Fächer.*)

Valencienne (*nimmt den Fächer*). Ja, allerdings — — jetzt erkenn' ich ihn — —

Kromow (*kommt in die Mitte, lauernd*). So? Wer hat Ihnen denn darauf geschrieben: «Ich liebe dich»?!

Valencienne. Wer?

Zeta (*für sich*). Teufel!

Valencienne. Nun, wer denn anders als mein lieber Mann — —

Zeta. Ja, wer denn anders als mein lieber Mann — — ihr lieber Mann — —

Valencienne. Als er mir ihn schenkte — —

Zeta. Als er mir — ihr — sich — ihm schenkte — (*für sich*) Eine gescheite Frau, meine Frau!

Kromow. Wenn das so ist —!

Zeta. Natürlich ist das so —!

Kromow. Dann bin ich ganz beruhigt! Exzellenz entschuldigen, ich muß sofort zu meiner Olga und ihr einige liebevolle Worte sagen — sie kokettiert gewiß schon wieder!

(*Rasch ab, Mitte.*)

Valencienne (*für sich*). Das ist noch gut abgelaufen!

Zeta. Jetzt gib den verhängnisvollen Fächer wieder her, ich werde ihn selbst Frau Kromow in diskreter Weise übergeben.

Valencienne. Das — das könnte ich doch auch tun —

Zeta. Nein, das wäre nicht delikats. (*Steckt den Fächer ein, wendet sich dabei nach hinten und sieht Danilo im zweiten Saale.*) Ah, da sind Sie ja endlich, lieber Graf!

Alle Säle leer

Vorige, Graf Danilo mit Camille (von Mitte).

Danilo (*verbeugt sich vor Zeta und Valencienne*). Exzellenz!

Zeta (*zu Valencienne*). Ich möchte dich gerne selbst zur Gesellschaft zurückführen, aber —

Danilo. Darf ich — vielleicht diesmal bissel aushelfen — hilf ich gerne aus —

Zeta. Nein, danke! — Ich habe ja mit Ihnen wichtig zu sprechen! — Ach, lieber Herr von Rosillon — bitte, reichen Sie doch Ihrer Exzellenz (*Tut es.*)

(*Zeta und Danilo treten sprechend ganz nach rechts.*)

Valencienne (*verneigt sich leicht vor den Herren, im Abgeben zu Camille leise*). Der Fächer ist gefunden!

Camille (*ebenso*). Bravo!

Valencienne. Aber mein Mann hat ihn!

Camille. Oh weh!

Valencienne. Sie seh'n, es ist die höchste Zeit, daß Sie womöglich sofort heiraten — ich will es, ich befehl' es!

Camille. Dann will ich mich also noch heute erklären!

Valencienne. Warum denn gar so eilig? Das hat doch noch lange Zeit!

(*Beide ab, Mitte.*)

Baron Zeta, Graf Danilo.

Zeta (*geht nach links*). Nehmen wir Platz! Wie lange sind Sie denn schon bei unserer Gesandtschaft?

Danilo. Schon viel zu lang! Vier Monate!

Zeta. Was haben Sie bisher getan?

Danilo. Oh, nichts! Oh, gar nichts! Ich habe eben bisset gar kein Talent zum Arbeiten!

Zeta. Sie haben Duelle gehabt? Sie haben gespielt?

Danilo. Ja! Aber bitte, ich habe immer verloren!

Zeta. Sie haben Liebschaften gehabt?

Danilo. Wissen mir Exzellenz bessere Beschäftigung?

Zeta. O ja!

Danilo. Aber keine angenehmere!

Zeta. O nein! Aber diese Liebschaften haben Sie so ziemlich ruiniert.

Danilo. Na ja! So bisset, ziemlich sehr! Exzellenz glauben gar nicht, wieviel Geld in der Hand einer Frau Platz hat, besonders wenn die Hand klein ist.

Zeta. Wem sagen Sie das? — Graf, Sie kennen die Weiber! (*steht auf, geht nach Mitte*). Sie sind mein Mann! Und wie geschaffen für eine delikate Mission!

Danilo (*sitzt*). Nur keine Arbeit!

Zeta (*wendet sich zu ihm*). Ich verlange von Ihnen keine Arbeit, sondern ein Vergnügen!

Danilo. Vergnügen? Oh, dafür finden Exzellenz keinen Besseren!

Zeta (*ganz bei ihm*). Sie sollen heiraten!

Danilo (*springt auf*). Heiraten? Das ist doch kein Vergnügen!

Zeta. Das Vaterland verlangt es von Ihnen!

Danilo. Das Vaterland? (*Setzt sich wieder. Zu ihm aufblickend.*) Und mit wem soll ich die haben, bitte? Das heißt, wen soll ich heiraten, bitte?

Zeta. Zwanzig Millionen!

Danilo (*sieht ihn an, kleine Pause*). Zwanzig Millionen! Also Liebesheirat! Und was für eine Null hängt noch an den vielen Nullen?

Zeta. Keine Null! — Frau Glawari!

Danilo (*springt auf*). Frau Gla-? Niemals! (*An ihm vorbei nach rechts.*) Jede andere will ich beglücken! Die nicht!

Zeta. Aber sie ist doch —

Danilo (*nervös auf und ab, rechts*). Alles, was Sie wollen, und noch bisset mehr — aber heiraten kann ich sie nicht! Nicht um zwanzig Millionen! (*Nach rechts.*)

Zeta. Das wäre im höchsten Grade unpatriotisch! (*Tritt zu ihm.*) Bedenken Sie, Frau Glawari wird dann einen Pariser heiraten und — unser geliebtes Vaterland verliert die zwanzig Millionen! Und das darf nicht sein!

Danilo. Wenn Sie weiter nichts verlangen, das will ich verhindern.

Zeta. Wie denn?

Danilo. Ich werde einfach jeden beiseiteschaffen, der sich Frau Glawari in eheverdächtiger Weise nähert!

Zeta. Und Sie müssen so auf sie einwirken, daß sie einen Pontevedriner heiratet! Am liebsten Sie!

Danilo. Geschlossen!

(Tanzmusik im Saale.) (Von hier ab immer Gesellschaft und tanzende Paare im zweiten und dritten Saale, bis Stelle Danilo: «Der Letzte ging»; dann alles leer.)

St. Brioche *(ebenso)*. Drum affichier ich. —

Beide. Ach bitte, lesen Sie mein Wahlplakat:

Cascada. [: «Wählen Sie doch Cascada!»

St. Brioche. «Wählen Sie doch Saint Brioche!»

Beide. Das ist der würdigste Tanzkandidat! :

Die anderen Herren *(mit der Repetition)*. Wählen Sie nicht Cascada! Wählen Sie nicht Saint Brioche! *(Treten näher zu ihr.)* Ich bin der würdigste Tanzkandidat!

Hanna. Darauf muß ich Ihnen entgegenen:

Verhaßt ist mir Politik;

Verdirbt sie beim Mann den Charakter, *(Widerspruch)*

So raubt sie uns Frauen den Schick. *(Widerspruch)*

Doch wollt' Ihr durchaus kandidieren

Und leistet auf mich nicht Verzicht,

Und gibt mir das Ballrecht das Wahlrecht

Erfüll' ich die Ballbürgerpflicht!

(Bravo! Bravo! und kurzes Händeklatschen aller Herren.)

Cascada. Dann agitier' ich —

St. Brioche. Dann affichier ich —

Hanna. Ich kenn' ja ganz genau Ihr Wahlplakat!

Kann es nicht verhehlen,

Schwer ist hier das Wählen.

Wer ist der würdigste Tanzkandidat?

(Repetierend) Kann es nicht verhehlen usw.

Alle Herren *(Sie ganz umringend, Bewegung genau so, wie früher angegeben)*. Bitte mich zu wählen,

Bitte mich zu wählen, *(Dringen auf sie ein.)*

Ich bin der würdigste Tanzkandidat!

Hanna. Aber, meine Herren,

Sie wollen also durchaus mit mir tanzen?

Also gut, ich bin bereit!

(Allgemeine Bewegung unter den Herren, die sich in Positur stellen, dabei einen Blick in den Tanzsaal werfen und, da sie die Damen kommen sehen, sich nach links zurückziehen. Hanna setzt sich rechts; Cascada und St. Brioche stehen hinter ihr.)

(Danilo und acht Damen kommen durch die Mitte, und zwar ist Danilo in der Mitte derselben, die sich, die Hände kreuzweise, vorne halten.)

Damen *(hinter der Szene)*. Damenwahl! Damenwahl!

Danilo *(für sich, tritt mit den Damen ein)*. Hilfe kommt zur rechten Zeit!

I

(Im Walzerschritt nach vorn mit den Damen.)

O kommet doch, o kommt, Ihr Ballsirenen,

Folgt den süßen Walzertönen.

(Die vier Damen links changieren nach rechts und schließen sich dort an, so daß Danilo jetzt

Ecke hat; im Walzerschritt nach hinten, dann alle Damen nach rechts; Danilo hat beim zweiten Teil Mitte.)

Wie sie singen
Und klingen,
O tanzt doch mit,
Hebt Eure Füßchen
Ein bißchen
Im Walzerschritt.
O kommet doch, o kommt, Ihr Ballsirenen,
Zögert nicht, das Fest zu krönen,
Seht, da steht ein Tänzerheer!
(Schiebt einen Herrn in die Mitte.)

*erste Dame (knixt, zu dem jungen Mann). Also bitte, bitte sehr!
(Die beiden tanzend ab in den dritten Saal.)*

(Alle leichtes Wiegen; Hanna lächelt überlegen und verstehend.)

Dani lo. Wie die Blumen im Lenz erblüh'n,
Und in leuchtenden Farben erglüh'n,
So erblühet in rosiger Glut
Lockend der Töne Flut.
Wenn die Geige so zaub'risch erklingt
Und Musik sich den Reigen erzwingt,
Dann frisch auf, zögert nicht,
Denn die Jugend, sie spricht:
's ist der Tanz holder Füßchen Pflicht!
*(Es vereinigt sich immer ein Herr mit einer Dame, die während der Chorrepetition abtanzen.
Überall Tanz.)*

Die übrigen Damen. Bitte sehr, wir zögern nicht!

Hanna und Herrenchor. O kommet doch, o kommt, Ihr Ballsirenen,
Folgt den süßen Walzertönen,
Wie sie singen und klingen,
O tanzt doch mit!
Hebt Eure Füßchen
Ein bißchen
Im Walzerschritt!
Ja, so ist's recht und schön, Ihr Ballsirenen,
Tanzt lustig, meine Schönen,
Fröhlich singt mit hellen Tönen.
Solang der Walzer klingt,
Tanzt leicht beschwingt!

Damenchor. Ach ja, wir folgen gern den süßen Tönen,
Die das Leben uns verschönen,
Wie sie singen und klingen;
O Walzerschritt,
Wirst uns besiegen!
Wir fliegen im Tanze mit!

Wer kann da widerstehen
Den süßen Tönen?
's ist der Tanz doch unser Sehnen,
Der uns zwingt mit hellen Tönen,
Er macht uns leicht beschwingt,
Solang er klingt.

(Alle tanzen ab, bis auf Danilo, Hanna, Cascada, St.Brioche und vier Herren, die übrigbleiben, da vier Damen fehlen.)

Danilo *(für sich)*. O Vaterland, du machst bei Tag
Mir schon genügend Müh' und Plag'.
Für Nachtdienst dank' ich, Herr Baron,
Da geb' ich meine Demission!
(Setzt sich links.)

Cascada. Madam', darf jetzt ich hoffen?

St. Brioche. Ich seh' den Himmel offen!

(Die vier Herren nach rechts; sich auch bewerbend.)

Hanna *(steht auf)*. Ich habe nun die Qual der Wahl –

Danilo *(für sich)*. Der Fall ist immer noch fatal! –

Hanna *(lachend, zu ihnen gewendet)*. Na, schön, wen soll ich wählen?

(Valencienne und Camille kommen schon etwas früher durch die Mitte.)

Valencienne *(zu Hanna)*. Dürft' ich den Tänzer empfehlen?

Danilo *(für sich)*. Sapperment!

Ein neuer Konkurrent!

Valencienne *(sehr naiv und befangen)*. Der junge Mann tanzt Polka,

Ich hab' es ausprobiert,

Auch tanzt famos er Mazurka,

Ich hab' es ausprobiert,

Nach rechts und links kann er tanzen,

Ich hab' es ausprobiert,

Im Walzer, da hat er excelliert,

Drum wird er von mir protegiert.

Drum agitier' ich

Und affichier' ich,

Ach bitte, hören Sie mein Wahlplakat:

(Deutet auf ihn, der sich zweimal verneigt; die Herren äußern ihren, Ärger.)

Wählen Sie doch Rosillon,

Wählen Sie doch Rosillon,

Er ist der würdigste Tanzkandidat!

(Tritt zu Camille.)

Cascada *(näher tretend)*. Wählen Sie nur Cascada!

St. Brioche *(ebenso)*. Wählen Sie nur Saint Brioche!

Hanna *(lachend)*. Aha, schon wieder ein Tanzkandidat!

Cascada, St. Brioche *(noch näher)*. Er ist der beste Tanzkandidat!

Herren *(ebenso)*. Wählen Sie nicht Rosillon,

Ich bin der beste Tanzkandidat!

Camille (zu Hanna). Pardon, Madame –

Zu viel Reklame –

Hanna (lächelnd). Das find ich nicht –

(Valencienne wird eifersüchtig und zieht Camille mit sich nach hinten; Hannas Blick fällt auf Danilo.)

Doch nein –

Den ich als Tänzer möchte – –

(für sich) Ist einer, der sich gibt den Schein,

Als ob ich ihm egal möcht' sein – –!

(Tritt zu Danilo.) Na, Sie sind wohl der Rechte?

Danilo (blickt auf). Ich? Gnädige Frau, ich (steht auf.) tanze nicht –

Hanna (beleidigt). So leisten Sie kurzweg Verzicht? (Geht nach Mitte.)

Danilo (einen Schritt zu ihr). Verzicht? O nein!

Der Tanz ist doch wohl mein?

Hanna (ärgerlich). Gewiß! Warum?

Danilo (sehr deutlich). Nun, da der Tanz mein Eigentum,

So darf mit ihm ich alles tun,

Was mir beliebt! Nicht wahr?

Hanna (ungeduldig). Nun ja?

Alle (außer Danilo). Was treibt er da?

Danilo (hinter Hanna nach rechts). Der Tanz, den mir die Gnädige gewährt,

Ist doch zehntausend Francs wohl wert.

(Die Herren stutzen; Hanna blickt befremdet auf, dann geht sie nach links und setzt sich.)

Mir gehört der Tanz,

Ich verlange dafür

Zehntausend Francs zu wohlthät'gem Zweck!

Herren (ziehen sich zurück in Mitteltür). Zehntausend Francs?

Cascada (zu St.Brioche, ärgerlich lachend). Zehntausend Francs!

's ist unerhört!

Danilo. Für diesen Preis geb' ich ihn weg!

Herren (gehen ganz in den Nebensaal). Zehntausend Francs!

St.Brioche (zu Cascada). Er ist verrückt!

(Ziehen sich zurück, dann ab, Mitte).

Danilo (für sich). Sie geh'n! Jetzt ist es mir geglückt!

Herren (verziehen sich). Zehntausend Francs! Das ist zum Lachen!

(Ab Mitte; Camille und Valencienne gehen nach rechts.)

Danilo (über die Lehne des Sessels links, wo Hanna sitzt). Sehen Sie, meine Gnädige,

Sehen Sie,

Wie sie aus dem Staube sich machen,

Zahlen woll'n die Herren nie!

Ein Griff ins Portemonnaie

Tut ihnen furchtbar weh!

So sind die Herren heutzutage,

Ein wirklich nobler Schlag!

(Hanna wendet sich empört ab, Danilo lächelnd hinter ihr.)

Camille (zu Valencienne). Den Angriff muß ich gleich parieren.

Die zehntausend Francs – (an ihr vorbei nach Mitte). Die gebe ich!

(Greift in die Tasche.)

Valencienne. Sind sie schon verliebt?

Camille. Sie wünschten doch selbst –?

Valencienne. Unterstehen Sie sich!

(Zieht ihn fort.) (Beide ab, Mitte.)

Danilo (eilt zur Mitteltür, nach hinten sehend; von hier ab alles leer). Der letzte ging, Sie sind befreit, (tritt zu Hanna elegant und temperamentvoll.)

Und jetzt, gnäd'ge Frau, bin ich zum Tanz bereit!

Hanna (steht auf). Jetzt danke ich sehr!

Danilo. Und mein Mandat?

Sie wählten mich doch!

Hanna (balbe Wendung). Oh, Sie Haupt-Diplomat!

Ich tanze nicht.

Danilo (beginnt zu tanzen). Geigen erklingen –

Locken so süß – werden Sie zwingen gewiß –

(Er steht hinter ihr, beugt sich nach links über ihre Schulter und versucht, ihr ins Gesicht zu sehen; sie wendet den Kopf nach rechts. Das nämliche Spiel von rechts nach links und noch einmal. Er erhebt hinter ihr die Hand mit triumphierendem Gesichtsausdruck, als wollte er sagen:

«Warte nur, dich zwing' Ich!»)

Hanna (kämpft). Nein! Ich will nicht –!

(Danilo tanzt allein um sie herum und nach Mitte.) (Hanna kämpft noch eine Weile, fliegt dann – er muß etwas entfernter sein – unwillkürlich in seine Arme und tanzt mit ihm. Nach einigen Takten singt sie, mehr sprechend.)

Sie abscheulicher Mann –!

Wie prächtig Sie tanzen –!

Danilo. Man tut, was man kann –!"

(Sie tanzen, beide Mitte ab.)

(Vorhang fällt ziemlich rasch.)

Zweiter Akt

Garten. Im Mittelgrund ein nicht zu großer Pavillon. Originelle elektrische Glühkörper. Montenegrinische Embleme, Fahnen, Wappen u. dgl., transparent; rechts und links Gartentischchen mit Strohmöbeln. Beim Pavillon rechts und links ein Sessel. Tag.

Zeta, Njegus (beide in montenegrinischer Tracht), Cascada (in Uniform eines französischen Husarenoffiziers), St. Briocbe (Uniform eines französischen Infanterieoffiziers), Bogdanowitsch, Pritschitsch, Kromow, Praskowia, Olga, Sylviane, Hanna, Valencienne (alle diese in montenegrinischer Tracht). Chor, zum Teil (die Tänzer und Tänzerinnen) in montenegrinischer Tracht, zum Teil in eleganter Sommertoilette mit Hüten; Guslaren (in montenegrinischer Tracht). Alle, mit Ausnahme der Guslaren, Tänzer und Tänzerinnen, treten während der 16 letzten Takte der vom Orchester gespielten Polonaise von rechts und links zwanglos auf und plazieren sich.

INTRODUKTION, TANZ UND LIED

Hanna (*Mitte, Rezitativ*). Ich bitte hier jetzt zu verweilen,

Wo alsogleich nach heimatlichem Brauch

Das Fest der Fürsten so begangen wird,

Als ob man in Cetinje wär daheim! (*Setzt sich links zu Zeta.*)

Guslaren. (*von links hinten, treten spielend auf, gehen nach vorne rechte Ecke, gleich darauf hinter ihnen die montenegrinischen Tänzerinnen von links und die Tänzer von rechts hinten*).
Kolo.

Chor. Ah!

Mi velimo dase dase veslimo,

Haiaho!

Laßt uns jauchzen und laßt uns singen, hei!

Laßt uns tanzen und laßt uns springen, hei!

Mi velimo dase veslimo!

Hei! (*Die Tänzer haben sich nach rechts und links verbeugt; die Guslaren treten von rechts nach Mitte vor Pavillon.*)

Hanna (*tritt in die Mitte*). Nun laßt uns aber, wie daheim,

Jetzt singen unsern Ringelreim

Von einer Fee, die – wie bekannt –

Bei uns die Vilja wird genannt!

(*Die Tänzerinnen rechts und links setzen sich auf die Erde; die Tänzer stehen.*)

(*Alle Tänzer wiegende Kopfbewegung von links nach rechts.*)

1.

Es lebt' eine Vilja, ein Waldmädgelein,

Ein Jäger erschaut sie im Felsengestein!

Dem Burschen, dem wurde so eigen zu Sinn,

Er schaute und schaut auf das Waldmädgelein hin;

Und ein nie gekannter Schauer

Faßt den jungen Jägersmann;

Sehnsuchtsvoll fing er zu seufzen an:

[Vilja, o Vilja,

du Waldmädgelein,

Faß mich und laß mich

Dein Trautliebster sein.

Vilja, o Vilja,

Was tust du mir an?

Bang fleht ein liebkranker Mann :]

Chor (*repetiert den Refrain, während Hanna tanzt*). Vilja, o Vilja usw.

Hanna.

2.

Das Waldmädgelein streckte die Hand nach ihm aus

und zog ihn hinein in ihr felsiges Haus;

Dem Burschen vergangen die Sinne fast sind,
So liebt und so küßt gar kein irdisches Kind.
Als sie sich dann satt geküßt.

verschwand sie zu derselben Frist!

Einmal noch hat der Arme sie begrüßt.

[: Vilja, o Vilja usw. :]

(Tänzer, Tänzerinnen springen auf; Repetition tanzend.)

Mi velimo dase dase veslimo, heiaho!

Mi velimo dase dase veslimo, Heiaho!

[: Laßt uns jauchzen und laßt uns springen, hei!

Laßt uns jauchzen und laßt uns springen, hei! :]

(Mit den Guslaren tanzend ab.) (Die Gesellschaft fast zugleich mit den Tänzern rechts und links ab; Zeta, Hanna, Njegus bleiben.)

Zeta. Gospodina, dieses vaterländische Fest könnte nicht vaterländischer sein.

Hanna. Danke, Exzellenz! Aber ich werde heute auch noch unverfälscht pariserisch kommen. Unter diplomatischer Diskretion: eine spezielle Überraschung für den Grafen Danilo!

Zeta. So?

Hanna. Er schwärmt ja bekanntlich täglich für nächtliche Vergnügungsorte à la Maxim, die ich leider nicht kenne.

Zeta. Dafür aber ich – leider.

Hanna. So haben *(auf Njegus und sich deutend)* wir ihm ein Grisetten-Cabaret hergezaubert.

Njegus. Ich hab' gezaubert!

Zeta. Doch nicht mit – echten Grisetten?

Hanna. Mit den echten!

Njegus *(neigt sich vor)*. Lolo, Dodo, Joujou, Cloclo, Margot, Froufrou –

Zeta. Die kennen Sie alle?

Njegus. Sehr intim! Das heißt, soweit man sich bei meinem schäbigen Gehalt die Intimität erlauben darf.

Hanna *(steht auf, lachend)*. Aber, Njegus! *(Zeta steht auf.)* Also Exzellenz, heute nach dem Dinner – Grisetten-Cabaret! Und nun auf Wiedersehen!

(Ab, rechts hinten.)

Zeta *(begleitet sie einige Schritte)*. Sie interessiert sich für den Grafen? Mein Plan wird gelingen! Aber wo steckt er denn? Wieder unter der Wasserleitung?

Njegus. Nein! Er will nicht kommen! Er hat gesagt, das Fest kann ihm gestohlen werden! –

Zeta. Ja, haben Sie ihm denn nicht vorgehalten, daß dies ein offizielles, hochpatriotisches Fest ist und daß er somit unserem Vaterlande schuldig ist, es zu besuchen?

Zeta *(bleibt stehen)*. Er kommt also nicht?

Njegus. Nein, hat er gesagt. Nicht zehn Ochsen bringen ihn her!

Und wenn sogar Sie dabei sind, Exzellenz, hat er gesagt!

Zeta. Dann kommt er auch nicht?

Njegus. Nein, hat er g'sagt!

Vorige, Danilo *(in eleganter montenegrinischer Uniform als Kavallerieoffizier, von rechts hinten)*. Guten Abend Exzellenz!

Njegus. Hat er g'sagt!

Zeta. Ah, da ist er ja!

Danilo. Keine Angst, Exzellenzen! Habe inzwischen schon wieder bissel beiseite geschafft!

Zeta. Sie sind ein miserabler Diplomat, lieber Graf!

Danilo. Wem sagen Sie das?

Zeta. Sie wissen nicht, wer die größte Gefahr bildet! – Herr von Rosillon!

Danilo. Camille?

Zeta (*an beiden vorbei, ganz nach links*). Himmelherrgott! Wenn man nur ein Punkterl finden könnte, wo ich ihn packen könnte!

Njegus. Es gibt ein Punkterl! Herr Rosillon ist nämlich blödsinnig verliebt.

Zeta, Danilo (*gleichzeitig*). Verliebt?

Njegus. In eine Dame – blödsinnig!

Zeta. Was Sie nicht sagen!

Njegus. In eine – mit Verlaub – verheiratete Dame!

Zeta. Wer ist diese verheiratete Frau?

Njegus (*ein wenig verlegen*). Diese verheiratete Frau ist – das hat er mir nicht g'sagt!

Zeta. Schad! Aber ich werde sie diplomatisch entdecken! Und hab' ich diese blödsinnige Frau, die er verheiratet liebt, entdeckt – dann muß er sie heiraten! (*Nach hinten.*)

Njegus. Heiraten! Streusand drauf! (*für sich.*) Exzellenz ist Gehirnweich!

Danilo (*zu Zeta*). Aber bitte, bitte, was wird denn der Mann von dieser verheirateten Frau dazu sagen?

Zeta (*kommt vor, Mitte*). Für den trete ich ein!

Njegus (*für sich*). Ganz Gehirnweich!

Zeta. Der Mann ist gewiß ein alter Esel, den man, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, betrügen kann! (*Geht nach hinten und sieht nach links.*)

Njegus (*für sich*). Jetzt hat er recht.

Zeta. Oh, sehen Sie, dort (*links.*) geht gerade meine Frau mit Herrn von Rosillon. Ich weiß, daß sie – ich weiß nicht wieso – auf ihn einen gewissen Einfluß hat –

Njegus (*für sich*). Gehirnkernweich!

Zeta. Wir sollten ihr sagen, daß sie Rosillon veranlaßt, doch die verheiratete Frau, die er liebt, zu heiraten und auf Frau Glawari zu verzichten! Njegus, sagen Sie Ihrer Exzellenz, sie möge mich erwarten, ich habe mit ihr zu sprechen. (*Spricht angelegentlich mit Danilo.*)

Njegus (*für sich*). Und so was diplomatisiert! Ein Paralyriker! (*Ab, links.*)

Zeta. Aber lieber Graf, Sie müssen mir bei diesem Entdecken denn doch ein bißchen helfen! Vielleicht führt Sie dieses (*zieht den Fächer aus der Tasche*) auf die richtige Spur! Dieser Fächer gehört – wie ich glaube – Frau Kromow. Es steht darauf: «Ich liebe dich!» Vielleicht – – vielleicht – – schlau sein! (*Ab, links hinten.*)

Danilo. No, probieren wir einmal bissel mit Schlausein. (*Öffnet den Fächer, liest*). «Ich liebe Dich!» Ah! Das ist ja Camilles Schrift! – Und richtig – er hat ja gestern einen Fächer gesucht! Also, schlau sein!

Danilo, Olga

Danilo (*geht auf Olga zu*). Gospodina –

Olga. Herr Graf?

(*Die anderen Damen entfernen sich.*)

Danilo. Sie haben was verloren.

Olga (*betastet sich*). Ich? Nein!

Danilo. O doch! O doch! Ihr Herz und noch eine Kleinigkeit!

Olga (*erschrickt, ablehnend*). O, Herr Graf –

Danilo (*für sich triumphierend*). Sie ist es! (*Laut.*) Sie brauchen nicht zu erschrecken! Ich bin diskret! Ich will Sie bissel warnen! Gospodina! Er ist auf dem Sprung, eine andere zu heiraten, die Witwe!

Olga (*rasch*). Wer? St.Brioche?

Danilo (*paßf*). He?

Olga (*sehr rasch*). Oh, ich danke Ihnen, ich danke Ihnen, lieber Graf!

(*Eilt rechts ab.*)

Danilo (*allein*). St.Brioche ist der Ihrige? No, auch interessant! Die ist's also nicht. (*Sieht nach hinten.*) Ah, Frau Bogdanowitsch! Vielleicht gehört der dumme Fächer ihr?

Danilo, Sylviane

Danilo. Gospodina – Sie haben etwas verloren.

Sylviane (*betastet sich*). Ich? Nein!

Danilo. O doch! O doch! Ihr Herz und noch so etwas, was man zuklappen kann!

Sylviane (*verlegen*). Wie meinen Sie das?

Danilo (*triumphierend für sich*). Die kann's sein! (*Laut*) Nicht erschrecken, Gospodina! Bin diskret, und ich will Sie nur warnen, Gospodina! Er ist auf dem Sprung, eine andere bissel zu heiraten! Die Witwe!

Sylviane (*rasch*). Cascada?

Danilo (*paßf*). Cas...?

Sylviane (*sehr rasch*). Oh, ich danke Ihnen, ich danke Ihnen, lieber Graf!

(*Eilt links ab.*)

Danilo (*allein*). Cascada? Das ist der Ihrige? Schöne Sachen hört man da, wenn man so bissel herumfragt! (*Zieht den Fächer heraus.*) Wem zum Teufel hat also Camille Liebeserklärung auf den verflixten Fächer geschrieben?

Danilo, Praskowia. (Alle Damen ab, rechts.)

Praskowia (*tritt näher*). Oh, der entzückende Fächer!

Danilo (*für sich*). Es wird doch nicht die sein! (*Laut.*) Auf diesem Fächer steht: «Ich liebe dich!»

Praskowia (*schlägt die Augen zu Boden*). Oh!

Danilo. Ich lege ihn in jene kleinen Händchen, in die er gehört!

Praskowia (*nimmt den Fächer, küßt ihn*). Endlich!

Danilo (*für sich*). Endlich? Sie ist's!

Praskowia. Ahnten Sie es, Graf, oder – wußten Sie es?

Danilo. Sie meinen das von der Neigung Ihres zarten Herzens?

Praskowia. Ach ja!

(*Nickt.*)

Danilo (*nickt auch, kopiert sie*). Ach ja!

Praskowia. Aber Sie mußten es doch fühlen, Danilo?

Danilo (*erschrocken*). Wie, bitte?

Praskowia. Wie nahe Sie meinem Herzen, Danilo –

Danilo (*für sich, höchst überrascht*). Ich? Ich bin es? (*Laut schreiend.*) Geben Sie den Fächer wieder her! (*Reißt ihr den Fächer aus der Hand.*) Ich, nahe Ihrem Herzen? Bitte, Entfernung ist kein Hindernis. (*Will ab.*)

Praskowia (*beleidigt*). Wie alt glauben Sie denn, daß ich bin?

Danilo. Jünger, Schwesterherz! – Dort kommt Ihr Ehegemahl!

Praskowia. Diskretion, bitte!

(*Rasch ab nach links.*)

Danilo (*frömmelnd*). Bis in alle Ewigkeit, Amen! Aber wem gehört denn dann dieser ekelhafte Fächer?

(*Steckt ihn ein.*)

Danilo, Cascada, St.Brioche (*beide von links hinten*), später Kromow, Pritschitsch, zum Schluß Zeta (*alle von rechts hinten*); dann Diener (*von rechts hinten*).

Cascada (*im Hintergrunde links zu St.Brioche*). Ich warne Sie! Verzichten Sie auf die Witwe! Ich schlage eine gute Klinge!

St.Brioche (*reteriert nach vorn*). Und ich schieße einen guten Schuß! Verzichten Sie!

Danilo (*kommt, für sich*). Ah, jetzt schaff' ich die zwei endgiltig beiseite. (*Laut.*) Die lieben Herren wollen ein bisschen raufen? Bitte, nicht genießen, ich habe so mit Frau Glawari Verschiedenes über die Herren zu sprechen.

Cascada. Über mich?

St.Brioche. Über mich auch?

Danilo. Über alle beide zwei. Ich sag' ihr, daß heute vielleicht noch Duell sein kann zwischen Vicomte Cascada und – (*zu St.Brioche*) verzeihen gütigst (*leise zu Cascada*) und Gospodin Bogdanowitsch.

Cascada. Bogdanowitsch?

Danilo. Er weiß nämlich alles von Ihnen und seiner Frau!

Cascada. Teufel! Teufel!

(*Geht erregt auf und ab links.*)

St.Brioche. Na, Sie müssen ja dem guten Vicomte angenehme Sachen mitgeteilt haben –

(*Reibt sich vergnügt die Hände.*)

Danilo. Bissel Angenehmes hab' ich auch für Sie! Frau Glawari soll erfahren, daß heute noch Duell sein kann zwischen Ihnen und – (*zu Cascada, der im Auf- und Abgehen eben dicht vorbeikommt.*) verzeihen gütigst – (*leise zu St.Brioche.*) Gospodin Kromow!

St.Brioche. Kromow?

Danilo. Er weiß nämlich alles von Ihnen und seiner Frau!

St.Brioche. Teufel! Teufel!

(*Geht erregt auf und ab rechts.*)

Danilo (*zu den Ankommenden*). Ich spreche gerade mit diesen Herren über eine delikate Sache. Eine prinzipielle Frage: Wie sich Ehemänner benehmen sollen, wenn sie von ihren verehrten Ehefrauen bisschen betrogen werden.

Kromow. Oh, sehr einfach! Ich mache den Lumpen eiskalt!
 Zeta (*kommt rechts, gewinnt Mitte*). Worüber beraten denn die Herren?
 Danilo. Wie sich ein Ehemann benehmen soll, wenn seine verehrte Ehefrau bissel Ehestand auseinanderbrechen tut.
 Zeta. Darüber brauche ich Gott sei Dank nicht nachzudenken.

MARSCH-SEPTETT

Graf Danilo, Zeta, Cascada, St.Brioche, Kromow, Bogdanowitsch, Pritschitsch

Danilo (*tippt an die Stirn*). Wie die Weiber –
 Alle (*ebenso*). Wie die Weiber –
 Danilo. Man behandelt?
 Alle. Hört ihn an!
 Danilo (*Handbewegung nach rechts und links*). Eine so, die andre anders,
 Da gibt's keinen Feldzugsplan!
 Zeta (*mit Zeigefinger vor sich hinweisend*). Daß die Weiber –
 Alle (*ebenso*). Daß die Weiber –
 Zeta. Treu uns bleiben –
 Alle (*beide Arme halb ausbreitend*). Also wie?
 Danilo und Zeta (*mit Zeigefinger verneinend*). Das hat man noch nicht ergründet.
 Alle (*ebenso*). Da gibt's keine Theorie!
 Danilo. Der einen macht man Komplimente –
 Alle (*nach rechts und links freundlich nickend*). So und so und so und so!
 Zeta. Und schmeichelt, streichelt ohne Ende –
 Alle (*Gesicht streichelnd*). So und so und so und so!
 St.Brioche. Der andern muß man imponieren –
 Alle (*Arme verschränkt, beim letzten «so» mit Zeigefinger imponierende Bewegung und Fußstampfen*). So und so und so und so!
 Cascada. Man darf sie auch sogar sekkieren –
 Alle (*in die Seite stufend*). So und so und so und so!
 Danilo. Die dritte, die will Zärtlichkeiten –
 (*Alle viermal Kuß markieren und nicht singen.*)
 Zeta. Die vierte, die will zanken, streiten –
 Alle (*erst Hände in Hüften, dann Ohrfeige markieren*). So und so und so und so!
 Cascada. Die fünfte will nur tanzen, lachen –
 Alle (*lachend, leichte Tanzbewegung*). So und so und so und so!
 Danilo, Zeta, Cascada, St.Brioche. Dann wollen Sie auch andere Sachen!
 Alle (*seufzend, sehr diskret, ohne Bewegung*). So und so und so und so!
 Danilo und Zeta. Ja, das Studium der Weiber ist schwer –
 Alle anderen (*rufen hinein*). Ach, die Weiber! Diese Weiber!
 Danilo und Zeta. Nimmt uns Männer verteufelt auch her –
 Alle anderen (*wie oben*). Ach, die Weiber! Diese Weiber!
 Danilo und Zeta. Niemals kennt doch an Seele und an Leib

(Alle ganz nach vorne, mit rechter Hand ins Publikumweisend)

Man das Weib, Weib, Weib, Weib!

(Zeta und Danilo bleiben stehen. Alle um sie herum.)

Mädchen zart, Gretchen-Art, blondes Haar,

Mit dem treuesten Blauäugleinspaar,

(Frühere Stellung, sehr markiert. Handbewegung energisch nach rechts und links.)

Ob sie schwarz oder rot oder blond sind gefärbt,

Ist egal, man wird doch geherbt!

Alle. Weiber, Weiber, Weiber! *(rückwärts marschierend)*

Ja, das Studium der Weiber ist schwer,

Nimmt uns Männer verteufelt auch her –

Niemals kennt doch usw.

(Dann frühere Stellung. Bei «Weib, Weib» alle vor wie früher, dann Danilo, Kromow, Cascada an den anderen vorbei, daß Danilo die Spitze hat, und nun in Schlangenlinien, nach Maßgabe des Raumes, abmarschieren nach links.) (Die zweite Strophe wird nicht unmittelbar danach gesungen, sondern nur als Repetitionsstrophe.)

2.

(Stellung wie bei erster Strophe.)

Danilo *(Finger auf die Brust)*. Doch wir Männer –

Alle *(ebenso)*. Doch wir Männer?

Danilo *(Hand am Kopf, Fläche nach außen)*. Treiben Sachen

Alle. Beispielsweis'?

Danilo *(mit Zeigefinger verneinend)*. Die uns nicht beliebt sehr machen

In der holden Damen Kreis!

Zeta *(wie früher)*. Ja, wir Männer –

Alle *(ebenso)*. Ja, wir Männer?

Zeta. Wir sind Lumpen!

Alle *(kopfschüttelnd)*. Jeder nicht!

Danilo. Bitte der, der das will leugnen,

Alle. Gewiß nicht die Wahrheit spricht.

Cascada. Zu Hause sind wir oft Despoten –

Alle *(Kopf in die Höhe, beide Fäuste zeigen und dann nach vorne strecken)*. So und so und so und so!

Zeta. Und naschen selbst gern, was verboten –

Alle *(markieren das Eheringabstreifen und Inwestentaschestecken)*. So und so und so und so!

St.Brioche. Wir sind geneigt zu Seitensprüngen –

Alle *(Geste der Umarmung)*. So und so und so und so!

Danilo. Die Schwipse, die nach Haus wir bringen –

Alle *(einer dem anderen Arme auf Schulter, hin und her torkelnd)*. So und so und so und so!

Zeta. Zu Haus' markieren wir das Alter –

Alle *(büstelnd)*. So und so und so und so!

Danilo. Doch auswärts sind wir lose Falter!

Alle *(Schmetterlingsbewegungen)*. So und so und so und so!

Cascada. Und die Skandale, die wir machen –

Alle (*brutale Handgesten*). So und so und so und so!

Zeta, Danilo, Cascada, St.Brioche. Man zwingt uns ja zu solchen Sachen –

Alle (*ganz ruhig, ohne Bewegung*). So und so und so und so!

Danilo und Zeta (*wie früher*). Denn das Studium der Weiber ist schwer!

Alle. Ach, die Weiber! Diese Weiber!

Danilo und Zeta. Nimmt uns Männer verteufelt auch her –

(*alle ab links.*)

Danilo, Hanna

Hanna (*mit Danilo zurückkommend von links*). Graf Danilo! Sie vertreiben mir ja alle Gäste!

(*Zeigt die beiden Visitenkarten.*) Herr de St.Brioche und Vicomte Cascada entschuldigen sich eben,

da sie dringend fort müssen. (*Mit berechneter Betonung*) Aber Sie haben das Pech, mir gerade jene

vom Halse zu schaffen, die mir ganz ungefährlich sind! Es gibt – noch – andere –

(*Geht nach rechts.*)

Danilo. Andere? (*Ruhig.*) Werd' ich auch beiseite schaffen!

Hanna. Ja, warum tun Sie denn das?

Danilo. Beiseiteschaffungsdrang!

Hanna. Ich muß rein glauben, daß Sie, wenn Sie mich auch nicht lieben –

Danilo (*rasch*). Ausgeschlossen!

Hanna. Grobian! Also, wenn Sie mich auch nicht lieben –

Danilo. Total ausgeschlossen!

Hanna. – dann werden Sie mir ehrlich raten, ob ich den heiraten soll, den ich heiraten möchte!

Danilo. Möchten –? Sie haben schon gemöchtet? Also bitte – heiraten Sie überhaupt, wen Sie wollen!

(*Sie lächelt vergnügt. Danilo schreit und geht nach rechts.*) Heiraten Sie was, wie, wo und womit

Sie wollen! (*Halb sentimental auf das Herz schlagend.*) Das tut doch mir nicht weh – da tut mir

ja wirklich was weh! Eh, der verfluchte Fächer!

(*Wirft ihm auf den Tisch.*)

Hanna. Deswegen müssen Sie nicht so schreien!

Danilo. Oh, ich werde auf Ihrer Hochzeit tanzen! So große Löcher in alle zwei beide Stiefelsohlen!

Hanna. Warum denn nicht so große Löcher? – (*Höhnisch lachend, ihm ins Gesicht*) Sie sind ja doch eifersüchtig!

Danilo (*rasch und sturk*). Jawohl!

Hanna (*rasch erstaunt*). Ah?

Danilo (*ihm ins Gesicht schauend, ruhig*). Das heißt – bitte, nicht auf Sie allein! Ich bin überhaupt

eifersüchtig – das ist so Manie von mir! Brauchen sich also nix einzubilden, Gospodina!

Hanna (*erzürnt*). Das hat mir noch niemand gesagt –

Danilo. Was?

Hanna. Ich finde keine Worte –

Danilo (*stärker*). Was?

Hanna. – sonst müßte ich Ihnen sagen –

Danilo. Was?

Hanna. Sie sind ein –

Danilo. Was?

Hanna. Nix!

(*Wendet sich ab.*)

MELODRAM UND TANZSCENE

Hanna sieht ihn einen Moment an, will sprechen, zuckt die Achseln, wendet sich um und erblickt den Fächer auf dem Tisch. Danilo geht nervös erregt nach hinten zum Pavillon, lehnt dort mit dem Rücken zum Publikum, wie um seiner inneren Erregung Herr zu werden.

Hanna (für sich). Ein Damenfächer! (greift unbemerkt nach dem Fächer, wirft einen schnellen Blick darauf, angenehm überrascht.) «Ich liebe dich!» – Wem gilt das? (Fein.) Ah, ich verstehe!

Mir! Er hat es mir geschrieben und den Fächer hingelegt! (Legt ihn wieder hin.) Ich lass' ihn liegen!

Sagen muß er mir's! So ist's einmal und fertig – Nun, Graf?

Danilo (wendet sich). Gospodina!

Hanna. Sind Sie schon beruhigt?

Danilo (lächelnd, tritt näher). Ich war ja gar nicht aufgeregt!

Hanna. Dann kann ich es Ihnen auch mitteilen: – ich will Pariserin werden!

Danilo (für sich). Armer Vaterland! Millionen sind pfutsch!

Hanna (setzt sich rechts). Doch bevor ich in die Ehe eintrete, möchte ich noch das Pariser Leben kennenlernen. Wo amüsiert man sich in Paris?

Danilo (setzt sich rechts). Mit dem «angetrauten» Gatten? Auf dem Ball der pontevedrinischen Gesandtschaft!

MELODRAM

Hanna. Sehen Sie, da würde ich zu meinem Manne sagen: Lieber Da...

Danilo (rasch und freudig). Da...?

Hanna (langsam an ihm vorüber nach rechts; pikant, ihm ins Gesicht). Da-go-bert – deswegen bin ich nicht in Paris! Führt' mich woanders hin!

Danilo (singt). Er führt Sie zu Maxim,

Dort ist er sehr intim –

(Spricht) Dort tanzen ausgezeichnet unzweifelhaft die zweifelhaftesten Dämchen! Wie Sie in den Saal treten, glaubt natürlich jeder: Aha, ein neues Grisettchen! Sämtliche anwesenden Monocles fixieren die neue Erscheinung! Die Kapelle spielt einen süßen Walzer, wo man so im Dreiviertel drei Viertel seiner Tugend vergißt!

Danilo. Wo gehen wir jetzt hin?

Hanna. Das kommt auf Sie an!

Danilo. Gehen wir ins Cabaret noir!

Hanna (ängstlich). Und was tut man dort?

Danilo. Man tanzt!

(Tanzen wieder ersten Teil. Beide links vorne ab.)

Zeta, Danilo, dann Njegus

Zeta (von rechts, sieht den abgehenden Grafen, ruft leise). Graf! Graf! Danilowitsch!
Danilo (zurückkommend).

Zeta. Haben Sie schon herausgebracht, wer die verheiratete Frau ist, die Rosillon liebt?

Danilo. Noch nicht!

Zeta. Sie noch nicht, aber ich – werde es wissen. Ich habe nämlich meine Frau gebeten, Herrn von Rosillon auszuspionieren. Sehen Sie, da kommen sie beide. *(Von links.)* Wie kokett sie mit ihm spricht. Hahaha! Ist das eine kleine Diplomatin! *(Lacht vergnügt.)* Ich wette, er gesteht ihr den Namen jener Frau –!

(Reibt sich die Hände, geht nach links.)

Njegus *(kommt von rechts)*. Ein Expreßbrief für Seine Exzellenz!

Zeta *(öffnet)*. Vom Ministerium! Er ist chiffriert! *(Gib ihn Njegus.)* Dechiffrieren Sie!

Njegus. «Bezug nehmend auf Ihr Geschwätztes –»

Zeta. Geschätztes!

Njegus. Richtig, «auf Ihr geschätztes Geschwätztes ersucht Sie das Ministerium *(mühsam.)* unein-
andgehend –»

Zeta. Wie?

Danilo *(nimmt Njegus den Brief aus der Hand)*. «Umgehend Drahtbericht wegen zwanzig Melonen!»

Zeta. Was? Melonen?

Njegus. Wahrscheinlich ist das eine neue Leibzuspeise von Seiner Exzellenz dem Herrn Minister! Wissen Sie was, meine Herren? Kommen Sie punkt 8 Uhr in diesen Pavillon – da sind wir ungestört – da wollen wir die Depesche beraten und konzipieren.

Njegus. Wie Exzellenz befehlen! Punkt 8 Uhr loco.

(Ab, rechts.)

Zeta *(wieder in die Kulissen links sehend)*. Sie spricht noch immer mit Rosillon! Jetzt kommen sie her! Gehen wir, Graf, wir dürfen sie nicht stören. Vielleicht hat sie noch nicht alles aus ihm herausgekitzelt –

(Zieht ihn fort nach rechts.)

Danilo. Jawohl! Soll nur noch bissel kitzeln!

(Beide rechts ab.)

Valencienne, Camille (von links). Es dunkelt. Valencienne geht kopfschüttelnd, rasch und nervös fast bis zum Tische rechts.

Camille *(ibr nach)*. Also dann, bitte, geben Sie mir wenigstens ein Andenken, das mich stets an Sie erinnert!

Valencienne *(schüttelt nervös den Kopf, an ihm vorbei nach Mitte)*.

Ein Andenken?

Camille *(bemerkt den Fächer auf dem Tisch rechts)*. Oh, da liegt ja Ihr Fächer!

Valencienne *(wendet sich, nimmt ihn)*. Gott sei Dank, der Fächer – *(Pause, lächelnd.)* den geb' ich, Ihnen zum Andenken *(Geht nach links, setzt sich dort und schreibt.)* Haben Sie einen Bleistift?
(Camille gibt ih einen Bleistift.)

Valencienne *(schreibt)*. Hier!

(Sitzt.)

Camille *(liest singend)*. «Ich bin eine anständige Frau!» *(Spricht.)* Jetzt hab' ich's schriftlich!
(Glühend.) Valencienne! *(Abendrot.)*

DUETT

Valencienne, Camille.

Valencienne (*sitzend*). Mein Freund! Vernunft!

Camille. Wie Sie mich quälen!

(*Gebt hinter ihr zum Tisch.*)

Valencienne. Ich will's! Sie müssen sich vermählen!

Sie müssen heute noch mit Hanna sprechen!

Camille (*setzt sich neben sie*). Nun gut, ich tu's –

Doch wird das Herz mir brechen!

Valencienne. O glauben Sie,

Es fällt mir schwer,

Auf Ihre Liebe zu verzichten,

Doch muß ich mich,

So will's die Ehr',

Streng nach der guten Sitte richten!

Camille (*faßt ihre Hände*). Muß ich für immer dich verlieren?

Valencienne. Sie woll'n mich doch nicht kompromittieren?

Camille. Das will ich nicht!

Das darf ich nicht!

Valencienne (*drückt seinen Kopf an ihre Wange*). So ist es recht, so hab' ich dich lieb –

Camille (*glühend*). Ich muß dich küssen –

(*Leises Dämmern.*)

Valencienne (*wehrt ihn ab und steht auf*). Sie machen mich böse!

(*Geht nach rechts, setzt sich dort.*)

Camille (*steht auf*). Vergib! – Vergib! – Mein Lieb!

(*Über ihren Sessel gelehnt, ihr zärtlich ins Ohr. Sie ist immer entzückter und blickt schwärmerisch zu ihm auf.*)

ROMANZE

Wie eine Rosenknospe

Im Maienlicht erblüht,

So ist in meinem Herzen

Die Liebe aufgeblüht!

Das war ein selig Keimen,

Von dem ich nichts gehahnt,

Ein wundersames Träumen,

Das mich ans Glück gemahnt!

Und nun das Glück gekommen,

Soll's wieder, wieder fort?

Das Maienlicht verglommen?

Die Knospe, sie verdorrt? (*Tritt zurück mehr nach Mitte.*)

(*Mondlicht.*)

Ein jauchzend, jubelnd Singen
In meiner Seele schallt,
[: Es wird dich mir erringen
Der Liebe Allgewalt. :]

Valencienne *(steckt die Arme nach ihm, sitzend)*. O Camille!

Camille *(sinkt vor ihr nieder)*. Valencienne! *(will sie umarmen.)*

Valencienne *(lehnt den Kopf zurück, schließt die Augen, wie im Sinnestaumel, schwach)*. Nein
– sachte – sacht –

Du hast mich um den Verstand gebracht.

Camille. Zum Abschied –

Du Süße – einen letzten Kuß!

Valencienne *(steht auf, an ihm vorbei nach links)*. Doch nicht hier –

Camille *(steht auf, bleibt auf dem Platze)*. Sieh' dort den kleinen Pavillon,
Er kann höchst diskret, verschwiegen sein!

Ah, dieser kleine Pavillon

Plaudert nicht ein Wörtchen aus – o nein!

(Näher) Dunkel uns umfängt!

Nimm, was Liebe uns schenkt – *(umfaßt sie)*

Komm' in den kleinen Pavillon,

Komm zum letzten Rendezvous,

O du!

Valencienne *(unwillkürlich komisch, aber sehr zart)*. Ich seh' schon – ich werd' hineingehen
müssen –

Camille *(glühender, leise)*. Komm in den kleinen Pavillon,

Lass' zum letztenmal dich küssen – ach!

Valencienne. Ist er verschwiegen?

Mir wird ganz schwach!

Plaudert er nicht?

Camille *(sie mitziehend)*. O komm'! O komm'!

Valencienne. Wie lockend er spricht! –

(Nachgebend) Nein, ich geh' nicht --

Nein, ich geh' nicht –

Camille. Dort in dem dunklen Pavillon

Strahlt uns hell der süßen Liebe Licht!

(Sie verschwinden im Pavillon und schließen diesen; es schlägt 8 Uhr.)

*Njegus, dann Zeta, hierauf Danilo (alle von rechts), später Camille und Hanna.
Heller Mond.*

Njegus *(von links)*. Die Baronin und Herr Rosillon zusammen im Pavillon – o weh, der Baron!
(Stellt sich wie schützend vor die Tür.)

Zeta *(von rechts)*. Nun, Njegus – es ist schon 8 Uhr, der Graf noch nicht da? Also, öffnen Sie den
Pavillon und drehen Sie das elektrische Licht auf, wir müssen depeschieren! – Warum gehen Sie
denn nicht?

Njegus (*entfernt sich ein wenig von der Tür*). Exzellenz – Exzellenz – mit Verlaub –

Zeta. Na, kommen Sie!

(*Will hinein.*)

Njegus (*springt rasch zur Tür*). Exzellenz! Es ist wer drin! Besetzt!

Zeta. Wer ist drin?

Njegus. Eine – eine – nichts!

Zeta. Oh, vielleicht eine Dame?!

Njegus. Eine Dame? O nein! Das heißt, o ja – aber –

Zeta (*scharf*). Aber ich durchblick' es! (*Überlegen lächelnd.*) Und ich ahne schon, wer bei ihr ist, wenn Sie so sind: Ihr Graf!

Njegus. Mein Gra...? Ja – Nein – es ist Herr Rosillon –

Zeta. Rosillon?

Njegus (*für sich*). Das ist mir so herausgerutscht!

Zeta. Rosillon mit einer Dame? Bravo! Bravissimo! Sie verdienen sich einen Orden, Njegus, denn dann haben wir sie ja! Dann haben wir die verheiratete Frau, die er liebt!

Njegus (*für sich*). Schrecklich!

Zeta. Der Pavillon hat rückwärts noch eine Tür! Sperren Sie die rasch ab!

Njegus (*für sich*). Erst herauslassen, dann absperren!

(*Ab, rechts hinter den Pavillon.*) (*Danilo kommt von rechts.*)

Zeta. Ach, lieber Grag! Die Dame Rosillons ist entdeckt!

Danilo. Entdeckt?! Wer ist sie?

Zeta. Das weiß ich nicht! Sie ist mit ihm in diesem Pavillon, den ich aber habe absperren lassen. Wir wollen lauschen. Ich höre ihn! Er spricht.

Danilo. Exzellenz – lauschen ist nicht fein!

Zeta. Es sieht's ja niemand!

(*Gibt zur Tür und borch.*)

Danilo. Hat er denn Zeit dazu?

Zeta (*borchend*). Er spricht von der Heirat, der er sich opfern muß!

Danilo. Und die Dame?

Zeta. Ich werde durchs Schlüsselloch sehen!

(*Tut es.*)

Danilo. Kann nicht schaden! Nun?

Zeta. Oje! Oje! Ich kann ihr Gesicht nicht sehen.

Danilo. Wo hat sie's denn?

Zeta. Wo soll sie's denn haben? Wo sie's immer hat! (*Sieht durch das Schlüsselloch.*) Oje! Oje! Sie steht mit dem Rücken zum Schlüsselloch.

Danilo (*gibt zur Tür*). Lassen Sie mich auch bissel kiebitzen!

Zeta (*schiebt ihn weg, sie drehen sich mehrmals her und hin*). Nein? Ich will sie entdecken! (*Licht vergnügt.*) Ich wette, das ist die Frau des dummen Kromow. Jetzt dreht sie sich um!

(*Njegus erscheint hinten rechts verzweifelt, er winkt nach rechts; Hanna kommt und flüstert mit ihm; beide rasch hinter Pavillon.*)

Danilo. Nun! Wer ist es denn?

Zeta (*fällt in den Sessel links beim Pavillon, gebrochen*). Meine Frau!

(*Valencienne tritt rückwärts aus dem Pavillon und schleicht mit Njegus links ab.*)

Danilo. Ihre –?

Zeta. Meine! Ich bin der dumme Kromow!

Danilo (*für sich*). Ah, sie ist die Geliebte von Camille?! (*Laut tröstend*) Exzellenz werden sich gewiß irren –

Zeta (*kläglich*). O nein! O nein!

Danilo. Na, dann muß Sie wenigstens eines trösten, Sie leiden für Vaterland!

Zeta (*springt auf, wütend*). Das Vaterland hat auch seine Grenzen! (*Rüttelt an der Tür*.) Aufgemacht! Aufgemacht!

FINALE II

Hanna und Camille treten aus dem Pavillon..

Zeta (*paßt*). Ha!

Danilo (*ebenso*). Ha!

Zeta und Danilo. Ha?

Hanna. Ich weiß nicht, was man von uns will!

Danilo (*für sich, entsetzt*). Ha! Hanna und Camille!

Zeta. War ich denn blind? Ich sah genau –

Danilo. Ha! Hanna und Camille! –

Mein ganzer Geist steht still,

Jetzt wird die Sache etwas flau –

Zeta. Wo ist denn meine Frau?

Valencienne (*Kommt harmlos von links vorne*). Du wünschst?

(*Njegus kommt hinter Valencienne, vergnügt*).

Zeta (*verblüfft*). Ich bin stumm und starr!

Valencienne. Was ist gescheh'n? So sprich doch klar!

Danilo (*wie oben*). Ha! Hanna und Camille!

Camille (*leise zu ihm*). So sei doch endlich still!

Zeta. Ich sah dort eine Dame kurz zuvor,

Ich guckte schnell durchs Schlüsselloch –

Hanna. Das war gerade nicht sehr fein –

Danilo. Aber praktisch doch!

Zeta. Ich hör' und traute meinen Ohren nicht,

Wie dieser Herr da ihr Liebe schwor!

Hanna. Die Dame, die war ich!

Danilo (*vergißt sich, leidenschaftlich zu Hanna*). Ha! Hanna! –

Zeta (*für sich*). Ich hätte geschworen, es wär' meine Frau!

Hanna (*zu Camille*). Mein lieber Camille, gesteh'n Sie's nur ein –

Valencienne (*für sich*). Oh, dies zu hören, ist Rettung und Pein.

Camille (*für sich*). Ach, dies zu sagen, ist Rettung und Pein.

Danilo (*für sich*). Mich packt die Eifersucht – fast könnte ich schrei'n.

Zeta (*für sich*). Ich kann's nicht glauben, o nein, o nein!

Njegus (*sich vergnügt die Hände riechend, für sich*). Das arrangierte ich ganz schlau und fein!
(*Ab.*)

Hanna. Und war der Baron so indiskret,

Zu lauschen und spähen beim Schlüsselloch,

(Zeta entschuldigt sich.)

(Zu Camille) So sagen Sie hier,

Was drinnen Sie mir

Gestanden, ich bitte, so sagen Sie's doch!

(Valencienne erschrickt, blickt eifersüchtig auf Camille. Hanna geht einen Schritt nach hinten, wechselt Blick mit Valencienne, die auf sie zukommt, spricht mit ihr. Valencienne lächelt verstehend, aber doch nicht ganz sicher, drückt ihr die Hand. Beide treten vor.)

Camille. Ich soll es sagen?

Danilo *(für sich)*. Und ich soll's ertragen?

Camille *(zu Zeta)*. Nun, Exzellenz, da ich nicht anders kann –

Was ich drin sagte – so hören Sie an:

Camille. Wie eine Rosenknospe

Im Maienlicht erblüht,

So ist in meinem Herzen

Die Liebe aufgeglüht!

Das war ein selig Keimen,

Von dem ich nichts geahnt,

Ein wundersames Träumen,

Das mich ans Glück gemahnt.

Und nun das Glück gekommen,

Soll's wieder, wieder fort?

Das Maienlicht verglommen?

Die Knospe, sie verdorrt?

Ein jauchzend, jubelnd Singen

In meiner Seele schallt,

[Es wir dich mir erringen

Der Liebe Allgewalt!]

Hanna. Er glaubt ihm wirklich Wort für Wort,

Und sein Verdacht, er ist schon fort.

Ah, liebster Graf, und du bleibst ganz kalt?

Was wetten wir, du redest bald.

Valencienne. Ich fasse nicht ein einzig Wort,

Ja, will er wirklich von mir fort?

Sein Liebeslied ist kaum noch verhallt,

Er singt's vor ihr, wo mir allein dies Lied doch galt.

Ist sie dahin so rasch, der Liebe Allgewalt?

Danilo. Ich höre wie verschwommen,

Fasse auch nicht ein Wort.

Sie hat sich schön benommen,

Mir ist's nicht vergönnt, sie zu erringen!

Doch mich läßt's nicht kalt,

Will mich zur Ruhe zwingen,

Ich gehe, und das bald.

Zeta. Der Wahn ist mir nun ganz benommen,

Zu ihr ist er gewiß gekommen,

Ich glaub' ihm Wort für Wort,
Es war meine Frau nicht dort!
Wenn's meine Frau so triebe,
Macht' ein Ende ich bald.

Bei solchen Dingen
Bleib' ein andrer kalt!

(Die Gesellschaft tritt im Hintergrunde auf.)

Hanna. Nun wissen Sie, meine Herrschaften, was sich im dunklen Pavillon zugetragen hat! Es gibt kein Zurück! *(Sieht Danilo verstohlen an, für sich.)* Jetzt kommt der Haupttrumpf!
(Wendet sich zu den Ankommenden.)

Hanna. Den Herrschaften hab' ich was zu erzählen.

Chor der Gäste *(näbertretend)*. Nun was? Nun was?

Hanna. Daß als Verlobte sich empfehlen:

Herr Rosillon –

Rosillon. Was? Ich?

Valencienne. O Gott!

Danilo. Ach, schön!

Zeta. Wie, was?

Hanna. Und meine Wenigkeit!

Chor. Ah, welche Neuigkeit!

Valencienne. Bin starr!

Camille. Bin starr!

Danilo. Bin starr!

Zeta. Bin starr!

Hanna *(für sich, vergnügt auf Danilo blickend)*. Die Wirkung ist ganz wunderbar!

Chor *(Die drei Solodamen treten auf Hanna zu, drücken ihr die Hand)*. Wir gratulieren!

(Alle treten ein bißchen zurück und scheinen die Verlobung zu besprechen. Hanna steht zu ihnen gewendet, nur halbes Gesicht zum Publikum.)

Danilo *(für sich)*. Oh, ihr verfluchten Millionen!

Zeta *(für sich)*. Oh, ihr verlor'nen Millionen!

Camille *(tritt zu Hanna, leise)*. Das geht doch nicht! Da muß ich protestieren!

Hanna *(an ihm vorbei nach links, leise zu Camille)*. Dann werden Sie die Baronin blamieren!

Zeta *(zu Hanna)*. Sie wollen wirklich?

Valencienne *(zu Camille)*. Wirklich wollen Sie –?

(Tritt, mit ihm sprechend, zurück.)

Hanna. Warum denn nicht?

Zeta. Ich bin dagegen – und der Graf!

Hanna *(zu Danilo)*. Sie auch?

Danilo *(tritt näher)*. O nein!

Warum soll ich dagegen sein?

Ich gebe Ihnen meinen Segen!

(Zeta ärgerlich nach hinten, wo er mit Valencienne und Camille spricht.)

Ich meine nur –

Hanna. Was meinen Sie?

(Hanna und Danilo sind nun ganz exponiert.)

Danilo. Verlieb dich oft,
Verlob dich selten,
Heirate nie!

(Hanna steht etwas vor Danilo, der über ihre Schultern sieht; sie lächelt recht vergnügt und ironisch vor sich hin.)

Die Ehe ist für mich privat,
– ich rede nur als Diplomat –
Wahrhaftig nur ein Standpunkt, der längst überwunden;
Ein Zweibund sollte stets sie sein,
Doch bald stellt sich ein Dreibund ein –
Der zählt oft nur nach schwachen Stunden!

(Hanna wird ärgerlich.)

Vom europäischen Gleichgewicht,
Wenn einer sich verehelicht,
Von dem ist bald nichts mehr zu spüren;
Der Grund liegt meistens nur darn,
(Hanna wendet sich gespannt zu ihm.)

Es gibt Madame zu sehr sich hin
Der Politik der off'nen Türen!
(Hanna sagt laut: «Unverschämt!» und wendet sich ab.)

Jawohl, ich schild're nicht zu stark,
's ist etwas faul im Staate Dänemark!

(Geht nach rechts, ironisch lächelnd, setzt sich dort; Hanna eilt nach Mitte hinten und kommt während der folgenden Einleitung cancanierend nach vorne. Chor und alle treten wieder näher.)

1.

Hanna. Ein flotter Ehestand soll's sein,

Ganz nach Pariser Art!

Er sagt «Madame» – ich sag' «Monsieur»,

Ganz nach Pariser Art!

Wir lieben uns, wie sich's versteht,

Ganz nach Pariser Art!

Wo jeder seiner Wege geht,

Ganz nach Pariser Art!

Das hat Rrrrass'!

(Schlag mit rechter Hand auf den Schenkel.)

(Hand in die Luft) So trala la la la la!

Macht mir Spaß *(Beide Hände nach oben.)*

So tralala la la la la!

Und sollt' die Ehe anders sein,

Dann spring' ich nicht hinein!

O nein, o nein! [: nein! :]

(Traversiert cancanierend mit Valencienne und wieder zurück.)

(Chor repetiert im Tanz.)

Valencienne Ja, dieser Ehestand wird flott!
Hanna. Ganz nach Pariser Art!
Valencienne (*Blick auf Camille*). Der Mann zieht hü – die Frau zieht hott!
Hanna. Ganz nach Pariser Art!
Valencienne. Und keiner macht sich was daraus!
Hanna. Ganz nach Pariser Art!
Valencienne (*zu Hanna*). Sie seh'n ganz scheidungsfähig aus!
Hanna. Ganz nach Pariser Art! (*usw. wie früher.*)
(*Chor repetiert.*)

Z

Camille (*springt während des noch andauernden Tanzes auf*). In mir kocht es, in mir zuckt es,
Und in allen Nerven juckt es,
Halt's nicht aus,
Es muß heraus!
(*Tanz hört auf; Hanna und Valencienne stehen in der Mitte, miteinander sprechend.*)
[Aber nicht so wutentbrannt!]
Ruhig – ruhig – mit Verstand.
(*Zu Hanna*) Zu der Vermählung, gnädige Frau,
gestatten Sie eine Erzählung.
Valencienne geht nach links zu Camille. Alle ziehen sich ganz zurück, so daß Hanna und
Camille total exponiert sind.)
Hanna (*frozzelnd*). Gewiß, das ist ja int'ressant!
(*An ihm vorbei nach rechts.*)
seh'n Sie mich an, ich bin schon sehr gespannt. (*Setzt sich.*) Also bitte!
Camille (*mühsam seine Erregung unterdrückend*). Also bitte!
(*Setzt sich und beginnt ganz ruhig, kommt aber immer mehr in Erregung und Zorn; sehr frei-
willig Vortrag. – Hanna sieht ihn erst nicht an, sondern lächelt nur verstehend vor sich hin; dann
wird sie immer gespannter und wendet sich mit herausforderndem Blick zu ihm; all dies sitzend.*)
Es waren zwei Königskinder –
Ich glaube, sie hatten sich lieb,
Die konnten zusammen nicht kommen –
Wie einst dies ein Dichter beschrieb!
Der Prinz, der blieb aber verschlossen,
Er hatte dafür seinen Grund,
Das hat die Prinzessin verdrossen,
Darum er nicht aufat den Mund.
(*Erregter*) Da hat nun die Dame Prinzessin
Betrieben ein grausames Spiel,
Sie gab ihre Hand einem andern
Und das war dem Prinzen zu viel.
(*Steht auf, sehr erregt, über den Tisch.*)

Du gnädigste Dame Prinzessin,
Du tatest daran gar nicht recht,
Du bist auch nicht besser wie andre
Vom schwachen, koketten Geschlecht!
(Setzt sich, indem er sich gewaltsam zur Rube zwingt.)
Doch glaubst du, daß ich mich drob kränke?
(Lachend, mittleres «ha» betonend.)
Hahaha, da täuschest du dich!
(Springt wieder auf, immer erregter.)
Im Traume ich nicht daran denke! --
(Hanna kehrt ihm das Gesicht zu. Mit erkünstelter Rube und Humor.)
Das sagte der Prinz und nicht ich.
Und weiter da sagte der Prinz noch:
(Deutet auf Camille, der links steht oder sitzt.)
Da nimm ihn, er sei dir vergönnt,
Drauf ist er von dannen gegangen,
Und das tu' ich auch (ruhig) Kompliment!
(Will ab, links hinten.)

Hanna (steht auf). Wohin denn Graf, wohin?

Danilo (spricht: «Wozu ich --» kommt langsam näher). Dort, wo ich zu Hause bin --
(Mit wehmütiger Ironie.)

Ich gehe zu Maxim --

Dort bin ich sehr intim!

Ich duze alle Damen,

Ruf sie beim Kosenamen:

Lolo, Dodo, Jou-Jou,

Clo-Clo, Margot, Frou-Frou,

Sie lassen mich vergessen,

Was ich so bang empfand!

(Ab links hinten; Zeta und Camille folgen ihm, ab.)

Hanna (jubelnd für sich). Er liebt nur mich! Nur mich allein!

Alle. Jetzt geht er zu Maxim,

Dort ist er sehr intim,

Dort duzt er alle Damen,

Ruft sie beim Kosenamen --

Hanna (spricht fröhlich). Er geht mir in die Falle und --

(singt wie früher) Das hat Rrrass'!

So tralalalala!

Macht mir Spaß,

So tralalalala!

Und sollt' die Ehe anders sein,

Dann spring' ich nicht hinein!

O nein, o nein! [: Nein, nein, nein! :]

(Spiel und Tanz wie früher)

Alle (gleichzeitig tanzend). Das hat Rass' usw.

Dritter Akt

Kurze Bühne, abgeschlossen von der Hinterbühne durch einen Gobelin, der dann in die Höhe geht. – Vorderbühne: nur links und rechts eine Karyatide im modernsten Sinn, nämlich je eine Dame in modernster Toilette, die in koketter Haltung den Saal zu stützen scheint. – Hinterbühne: nachdem der Gobelin in die Höhe gegangen, ein hochelegantes, übermodernes (Cabaret-)Restaurant. Tische, Sessel, intime Beleuchtungskörper auf den Tischen, mit verschiedenfarbigen Schirmen, in Gestellen Champagnerkübeln. Rechts und links kleine Logen. Im Fond läuft rechts und links Mitte eine breite Freitreppe, die vom 1. Stock ins Parterre zu führen scheint. Zwischen diesen Treppen eine breite Loge, in welcher das Orchester placiert ist. Rechts und links hinten je eine Tür mit Portieren.

Wenn später der Gobelinvorhang in die Höhe gegangen ist, sieht man Kromow, Pritschitsch, Bogdanowitsch an je einem Tische mit je einer Dame champagnisieren; Kellner mit weißen Schürzen servieren. Her und Hin wie in einem derartigen Restaurant. Das auf der Bühne in der Loge unter der Treppe placierte Orchester (5 Mann in roten Fräcken, einer dirigiert und geigt) spielt alle Nummern, mit Ausnahme des Duells, mit. Hanna erscheint während des Cakewalk auf der Galerie, sieht vergnügt über die Brüstung und geht nach der Grisettennummer wieder ab. Sie hat entsprechende Cabaret-Toilette. Kostüme und Toiletten, wenn nicht besonders angegeben, wie im zweiten Akt.

Njegus, Zeta (vor dem Gobelin). (Das Orchester spielt hinter dem Gobelin im Cabaret: «Da geh' ich zu Maxim».)

Zeta (von rechts). Also, also, also! Wo sind die versprochenen Grisettchen?

Njegus. Alle sind da!

Zeta. Ja, ja! Aber wo sind sie?

Njegus. Pomali, pomali, wie, mit Verlaub, wir Pontevedriner sagen!

Zeta. Was ist denn das für eine Musik?

Njegus. Diese verführerischen Klänge erklingen aus dem Cabareterl der Grisetterl, das ich mit ebensoviel Geschmack als fachmännischer Sachkenntnis hier in den Parterrelokalitäten des Palais der Frau Glawari imitiert habe!

Zeta (enttäuscht). Imitiert? Keine echten Grisetten?

Njegus. O ja! Die Lolöer, Dodöer, Froufrouer und Cloclöer sind echt – ein bisserl ausgestopft, aber doch echt – was die anderen Damen betrifft, so haben sie den Befähigungsnachweis noch nicht erbracht, aber Sie wissen, Exzellenz, eine Weltkategorie halbiert sich oft über Nacht! Auch Ihre Exzellenz, die Frau Gemahlin, wird sich heute – mit Verlaub – halbieren.

Zeta. Was heißt das?

Njegus. Ich meine, sie wird heute so tun, als ob sie eine geborene Grisette wäre!

Zeta. Meine Frau? Schau, schau! Also los, los, los!

Njegus. Also los! (Er drückt an einem Knopf. Vorhang auf. Man sieht das Cabaret, wie es im Dekorationsplan beschrieben ist. Alle Tische und Logen sind besetzt, Kostüme wie im zweiten Akt, mit Hülsen. A tempo setzt das Theaterorchester ein. Großer Cakewalk über die Treppen und um die Treppen und Galerie herum.) (Während der Musik zu Zeta) Was, da machen Sie halt Schweinsäuglein, Exzellenz?

(Zeta setzt sich links vorn, erster Tisch.) (Tanz.)

Vorige, Danilo.

Danilo *(erscheint auf der Galerie oben, überrascht)*. Ja, was seh' ich? Wo bin ich? *(Entzückt)* Ah!
(Läßt sich von der Stimmung hinreißen. Er tanzt die Treppe hinunter und tanzt mit.)

Vorige, Lolo, Dodo, Jou-Jou, Frou-Frou, Clo-Clo, Margot, Valenciennie, dann ein Diener.
Es kommen drei Damen von rechts und drei von links hinten in feschesten Toiletten mit Hüten, dann ebenso Valenciennie.

GRISSETTEN-LIED.

Valenciennie und sechs Damen.

1.

Ja, wir sind es, die Grisetten,
 Von Pariser Cabareten...

Valenciennie *(von links nach rechts tänzelnd, eine nach der anderen vorstellend)*. Lolo! Dodo!

Jou-Jou! Clo-Clo! Margot! Frou-Frou! *(gesprochen)* Et moi!

Auf dem Boulevard am Abend,
 Trippeltrapp und trippeltrapp,
 Da flanieren wir Grisetten
 Kokettierend auf und ab!

Valenciennie und sechs Damen. Trippel, trippel, trippeltrapp!

Trippel, trippel, trippeltrapp!
 Trippel, trippel, trippeltrapp,
 Trippel, trippel, trippeltrapp!

Valenciennie. Und mit Goldlack-Halbstiefletten,

Trippel, trippel, trippeltrapp!
 Und mit Hüten, pschütt-koketten,
 Gehen wir dort auf und ab!

Valenciennie und sechs Damen. Ja, so sind wir, die Grisetten,
 Von Pariser Cabareten!

Valenciennie. Ritantou, Ritantirette! *(Sehr breit: rääd.)*

Eh voilà le belles grisettes! *(Sehr breit: sääd.)*

Ritantou, Ritantiri!

Les grisettes de Paris.

(Sehr breit: säädötö.) (Alle wiederholen.)

2.

Valenciennie. Wie die Spinnen in ihr Netzchen,

Zippelzippel, zippelzapp,
 Sich die kleinen Falter fangen,
 Fangen wir die Männer, schwapp!

Valenciennie und sechs Damen. Zippelzippel, zippelzapp,

Zippelzippel, zippelzapp!
 Zippelzippel, zippelzappel,

Zippelzappel, zippel-schwapp!

Valencienne. Lassen sie dann zippeln, zappeln,

Zippelzappel, zippelzapp!

Und dann geh'n wir wieder weiter

Kokettierend auf und ab!

Valencienne und sechs Damen. Ja, so sind wir, die Grisetten,

Von Pariser Cabareten!

Valencienne. Lolo! Dodo! Jou-Jou! Clo-Clo! Margot! Frou-Frou!

Valencienne und sechs Damen. Ritantou usw.

(Falscher Abgang, kommen wieder retour. Der Refrain wird nun von allen auf der Bühne und in den Logen mitgejohlt, mitgepiffen, mitgetanzt; dabei turbulentestes Her und Hin im Saale, viele umtanzen in geschlossener Kette die Treppen und die Galerie. Wie der Refrain endet, lautes Lachen. Jede der sechs Grisetten ist zum Schluß einem Herrn auf den Schoß gefallen. Restauranttreiben. Orchester ab.)

Danilo *(geht auf Valencienne zu, die zu Zeta links getreten ist)*. Gospodina, ich bin paff! Muß

Ihnen Kompliment machen, sehen aus wie geborene Grisette.

Valencienne. Talent, mein lieber Graf, Talent!

Ein Diener *(tritt ein von vorne, zu Zeta)*. Bitte, Exzellenz, eine Expresßdepesche!

(Gibt sie ihm und geht ab.)

Zeta *(ärgerlich)*. Schon wieder! *(Öffnet sie.)* Vom Ministerium! Meine Herren, ich muß Sie zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen!

(Kromow, Bogdanowitsch, Pritschitsch stehen auf, treten näher; alle Grisetten rechts ab.)

Danilo. Also setzen wir uns!

(Das Cabaret wird zum Teil nach und nach leer.)

Zeta. Nein – nein – es ist nicht Zeit dazu! Es eilt! Es drängt! Hier eine Depesche vom Ministerium! *(Zu Danilo)* Dechiffrieren Sie, Herr Legationsekretär!

Danilo *(liest)*. «Wenn Glawari-Millionen uns nicht gesichert, dann unvermeidlich Staatsbankrott.»

Alle. Ah!

Njegus. Bankrott! Da pfeif' ich aufs ganze Vaterland!

(Ab.)

Zeta. Es gibt nur einen Weg! Man muß an ihren Patriotismus appellieren! Wenn sie ein Herz für Vaterland hat, muß sie einen Landsmann heiraten!

Alle. Richtig!

Zeta. Graf Danilowitsch, Sie müssen appellieren, Sie müssen ihr Herz sondieren.

(Kromow, Bogdanowitsch, Pritschitsch nach hinten.)

Danilo *(im Abgehen)*. Ich werde sondieren, aber das eine sag' ich: Wenn Hanna den Rosillon ehelicht, dann geh' ich für ganze Leben lang in Kloster!

Zeta. Bravo! Sie sind ein Patriot!

Danilo. In Nonnenkloster!

Njegus. Mein Vaterland ist stier! Ich aber bin zahlungsfähig! *(Zieht eine Tausend-Francs-Note aus der Tasche.)* Das Ehrenhonorar für das Arrangement des Cabareterls! Jetzt gehe ich zu den Grisetterln und – zeige ihnen diesen Waffenpaß! Gewechselt wird er nicht! *(Ruft einem vorbeieilenden Kellner zu)* He, Garçon! Was kostet bei Ihnen der Champagner?

Kellner. Bei Gospodina Glawari – gar nichts!

Njegus. Dann schicken Sie mir zehn Flaschen ins Haus! *(Für sich)* Heut kann ich aufhau'n!

Njegus, Lolo, Dodo, Jou-Jou, Frou-Frou, Margot, Clo-Clo, Danilo.
Orchester tritt wieder ein, ebenso Gesellschaft, die aber auf den Treppen und hinten bleibt. Das Bühnenorchester spielt: «Da geh' ich zu Maxim.»

Die Grisetten *(stürmen von rechts, Danilo in ihrer Mitte, herein, bilden einen Kreis und umtanzen ihn, die Melodie von: «Da geh' ich zu Maxim» singend)*. Tralalala – tralala usw.
(Hanna ist währenddem aufgetreten, geht vor und lorgnettiert lächelnd die Gruppe. Danilo erblickt sie, hält inne, winkt der Musik ab, die aufhört.)

Hanna *(lachend)*. Lassen Sie sich nicht stören! Grad' so hab' ich mir's vorgestellt!

Danilo *(in peinlichster Verlegenheit)*. Oh, ich bitte, bitte –

Hanna. War doch eine gute Idee von mir! So ist's einmal und fertig!

Njegus *(zu den Grisetten, die langsam und erstaunt abgehen)*. Abfahren, meint er!

Danilo *(nachdem er sich gefaßt, erst etwas mühsam)*. Hanna!

Hanna *(kokett nach rechts gebend)*. Ja?

Danilo. Habe mit Ihnen sehr Wichtiges zu sprechen –

Hanna. Bitte, wollen Sie sich setzen?

(Setzt sich.)

Danilo. Ja! Wird besser sein, denn ich habe einen sehr schweren Stand! Ich bitte, nach Ihnen! *(Setzt sich und deutet ihr an, sie soll sich auch setzen. Nachdem er gesehen, welche Unschicklichkeit er begangen, springt er auf. Stumme Entschuldigung. Beide setzten sich. Ganz ruhig)* Ich verbiete Ihnen, daß Sie Rosillon heiraten!

Hanna. Sie verbieten es mir? Und weshalb?

Danilo. Eben deshalb!

Hanna. Dann gestatten Sie, daß ich Ihnen den Grund sage – Sie verbieten mir Camille zu heiraten –

(steht auf, sieht ihm ins Gesicht) weil Sie mich lieben!

(Geht nach Mitte.)

Danilo *(sitzt)*. Ich? Hahaha!

Hanna. Lachen Sie nicht so blöd!

Danilo *(steht auf)*. Ich hab' keinen anderen Lacher!

Hanna *(ihn impertinent ansehend)*. Sie verbieten es also?

Danilo. Ich – und der Vaterland!

Hanna *(verwundert)*. Das Vaterland?

Danilo. Jawohl, Ihre 20 Millionen müssen im Lande bleiben.

Hanna. Ah – ich verstehe! Gut! Das Vaterland soll nicht leiden! Ich heirate Herrn Rosillon – nicht!

Danilo *(erfreut)*. Nicht? *(Nachdenklich)* Ja, aber das Rendezvous im Pavillon –

Hanna *(für sich)*. Jetzt muß er sich erklären! *(Laut)* Ich habe ja gar nicht das Rendezvous mit Herrn Rosillon gehabt, sondern eine andere Dame!

Danilo *(perplex)*. Eine – andere Dame?!

Hanna. Eine verheiratete Dame! Um diese aus einer peinlichen Situation zu retten, habe ich mich vorgeschoben! So ist's einmal und fertig!

(Geht nach links.)

Danilo *(Außer sich vor Freude)*. Eine andere Dame! Eine liebe Dame, diese Dame! Eine edle Dame, diese Dame! – Und das sagen Sie mir erst? Und ich bin grün und blau geworden vor Gift und Galle!

Hanna *(sehr kokett, langsam an ihm vorbei nach rechts, wobei sie ihm, den Kopf nach hinten geworfen, das Gesicht ganz zuwendet)*. Warum?

Danilo (*für sich*). Starkes Stückell!

Hanna. Ihr Antrag ehrt mich – aber Sie erweisen Ihrem Vaterlande keinen Dienst, Exzellenz! Ich muß Ihnen nämlich sagen, daß ich laut Testament meines seligen Mannes im Falle einer Wiederverheiratung das ganze Vermögen verliere –

(*Zeta kratzt sich verlegen und geht nach hinten.*)

Danilo (*aufjubelnd*). Hanna! Du hast kein Geld!?

Hanna. Nein, nix!

Danilo. Hanna, geliebte Hanna! (*Knielt vor ihr nieder.*) Ich liebe dich, Sie! Ich liebe Sie, dich!

Hanna. Endlich!

(*Hebt ihn auf.*)

Zeta. Er nimmt Sie ohne Geld?

Hanna (*lächelnd*). Nicht so ganz! Denn im Testament meines Seligen heißt es, daß ich das Geld verliere – weil es in den Besitz meines Gatten übergehen muß! So ist's einmal und fertig!

Danilo. So eine süße Schwindlerin! Ich hätte dich auch geheiratet, wenn du vierzig Millionen gehabt hättest!

Zeta (*wütend*). Aber dieser Fächer!

Valencienne. Lies doch, was ich darauf geschrieben habe!

Zeta (*liest*). «Ich bin eine anständige Frau!» (*Zu Valencienne*) Verzeih', das hab' ich nicht gewußt!

(*Küßt ihr die Hand.*)

SCHLUSSGESANG.

Hanna. Ja, das Studium der Weiber ist schwer –

Zeta. Nimmt uns Männer verteufelt auch her!

Danilo. Niemals kennt doch an Seele und Leib –

Alle. Man das Weib, Weib, Weib, Weib, Weib!

Alle. Mädchen zart usw.

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende

Für höchste
Ansprüche

Für paradiesische
Drucksachen